

Deutsches Ausland-Institut  
Stuttgart

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

H. E. F. E. H.

# Unsere Wirtschaft

Organ der Oekonomischen Beratung des Gebiets der Wolgadeutschen.

Illustrierte Halbmonatsschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,  
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Erscheint zweimal monatlich.

№ 5.

Покровск, 15. März 1923.

Jahrgang 2.



Karl Marx.

„У н з е р е В и р т ш а ф т“

двухнедельный журнал.

Орган Экономического Сопещания Области немцев Новолжья.

Адрес редакции: Покровск, Коммунистическая № 51.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite.
Der 12. März. . . . .	129
Karl Marx. . . . .	130
<b>Wirtschaft und Wissen:</b>	
Aussaatfläche und Getreideproduktion im Jahre 1922. . . . .	131
Einiges über die Kinderheime des alten deutschen Gebiets an der Wolga. Von J. Müller. . . . .	135
Eine Naturgeschichte des Wandwurms. Von Emil Meyer. . . . .	139
Das Gebiet der Wolgadeutschen in Diagrammen u. Ziffern. Von S. Rappes. . . . .	143
<b>Landwirtschaft:</b>	
Was bedeutet eine Selektion der Pflanzen. Von F. Konstantinow (Fortf.) . . . . .	147
Die Versuche auf der Uraler landw. Versuchstation im Jahre 1922. . . . .	149
Der Getreidebrand und seine Bekämpfung. Von A. Megalow. . . . .	151
Die landwirtsch. Weltkrisis. Von H. Aling. . . . .	153
Ergänzung zu dem Aufsatz: „Wie ich meine Obstbäume pflanze“. Von H. Sprenger. . . . .	155
Die Sonnenblume als Heilmittel gegen Fieber. . . . .	155
Fragen und Antworten. . . . .	156
<b>Kultur und Leben:</b>	
Frühlingsahnung. Von M. Frank. . . . .	157
Eine hinterlassene Denkschrift unserer Kolonistenväter. Von J. E. (Schluß.) . . . . .	157
Religiöse Sekten in den deutschen Wolgakolonien. Von A. Mattern. (Schluß.) . . . . .	169
Ein neuer Wandkalender. . . . .	160
Rätselecke. . . . .	160

Alleiniger Vertreter der Zeitschrift für Saratow ist  
Dozent **Georg Dinges.**

Deutsche Straße Nr. 21. Kurse für neuere Sprachen.



Die Zeitschrift  
**„Unsere Wirtschaft“**  
für das Jahr 1922 (18 Nummern) ist für 55 Rbl.  
Ausgabe 1923 zu bekommen.  
Bestellungen sind an die Redaktion der Zeitschrift, Pokrowsk. Kommu-  
nistenstraße 51, zu richten.

# Unsere Wirtschaft

## Illustrierte Halbmonatschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,  
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Erscheint zweimal monatlich.

Bezugspreis:		Anzeigen:	
Für Monat März mit Uebersendung . . . . .	10 Rbl.	Die Petit-Zeile oder deren Raum . . . . .	5 Rbl.
Einzelpreis . . . . .	5 "	Fürs Ausland . . . . .	15 Cents.
Fürs Ausland für 6 Monate . . . . .	3 Dollar.		

Nummer 5.

Potrowsk, 15. März 1923.

Jahrgang 2.

### 1917—1923.

Der 12. März (27. Februar).

12-e марта (27-e февраля).

Am 12. März sind es sechs Jahre, daß das Zarantum von seinem Throne gestürzt wurde.

Noch donnerten die Kanonen, noch gingen ganze Dörfer und Städte in Dampf und Rauch auf, noch wurden die Menschen vom Blei und Eisen in Stücke gerissen, noch tönte das Jammern und Klagen der Wittwen und Waisen, noch opferte das ganze Europa dem unersättlichen Kriegsgotte — und doch durchdrang an diesem Tage das mächtige, unübersehbare russische Reich wie ein Blitzstrahl die Freudenbotschaft — das Zarantum ist nicht mehr!

Wer kann sich nicht mehr der Freude erinnern, der Freudentränen, die trotz Elend und Jammer, des Krieges Begleiter, bei der ganzen Bevölkerung durch dieses große Ereignis hervorgerufen wurden. Fremde Menschen umarmten und küßten sich und gratulierten sich gegenseitig zu diesem großen Tag, der allen gleich einem Feiertage erschien.

Und groß war auch dieser Tag und von weittragender Bedeutung, denn an diesem Tage wurde die Selbstherrschaft eines Einzigen vernichtet, an diesem Tage ging eine andere Sonne auf.

Noch zerfleischten sich die Menschen im gegenseitigen Kampfe wie wilde Tiere unter den geflügelten Worten „Für das Vaterland“, und die Kirche gab ihren Segen dazu. Von Kindesbeinen auf prägte man jedem ein: „Du sollst nicht töten“, hier aber, bei diesem Millionenmorden, wurde jedem der Himmel ver-

sprochen, der seinen Bruder umbrachte, und je mehr er umbrachte, desto höher stieg er in der Gunst dieses Himmels.

Konnte es etwa je einen größeren Widerspruch geben? Und wenn es damals, wie die Kirche lehrte, einen Teufel gegeben hätte, so hätte er nur freudestrahlend und vor Vergnügen grinsen können; denn alles Blut der gemordeten Menschen, das rauchend in die Höhe stieg, mußte er als Opferdampf ansehen, daß ihm zu Ehren die Menschheit brachte.

Deshalb war auch dieser Tag, der 12. März, noch so groß; an diesem Tage stieg eine Hoffnung bei allen herauf, eine Hoffnung, daß nun das Ende des Blutvergießens eintreten müsse.

Noch hatte der große Koloss, „Volk“ genannt, nichts zu sagen, noch diente er als Schlachtopfer derer, denen das Menschenmorden Vorteil brachte, noch schrien diese: „Kampf bis zum siegreichen Ende!“

Doch dieses große Massensterben, all das Elend, der Jammer erschütterte den bisher wie im Traum wandelnden Kolossen und öffnete ihm die Augen, erschütterte so stark sein Gehirn, daß er mit einemmale begriff, daß er das Opferlamm sei.

Noch konnte er nicht das tausendjährige Joch abschütteln, es war dem 25. Oktober vorbehalten, aber schon rührte er sich, schon gellte es hie und da an den Fronten: „Nieder mit dem Krieg!“

Für uns Kolonisten hatte dieser Tag noch eine ganz besondere Bedeutung, denn dieser Tag rettete uns allen unsere Scholle.

Wir brauchen es nicht zu wiederholen, denn jetzt wissen es ja alle was uns damals bevorstand, als unsere Söhne an der kaukasischen Front dem Hungertode geweiht waren, es war dies — die Enteignung unseres Landes, desjenigen Landes, das unsere Väter der Wüste entrissen und unter mühseliger Arbeit einen Kulturwinkel im wilden Osten daraus gemacht hatten.

Es schien unglaublich, daß die Regierung eine solche Ungerechtigkeit zulassen konnte, wie die Enteignung unseres Landes, und doch, es war eine Tatsache.

Wenn wir auch nach dem 12. März auf unserer Scholle verbleiben konnten, so besaßen wir doch noch nicht die gleichen Rechte, wie die anderen Bürger des russischen Reiches, noch immer galten wir als „verdächtig“ und erst der Oktoberrevolution war es vorbehalten uns die gleichen Bürgerrechte zu verschaffen.

Oft, wie oft vergißt man dieses und doch sollte man sich täglich daran erinnern!



## K a r l M a r x.

(1818—1883.)

### Zum 40. Todestage am 14. März.

(К 40-й годовщине со дня смерти Карла Маркса 14 марта.)

Karl Marx war der Sohn eines Advokaten zu Trier. Nachdem er eine sorgfältige häusliche Bildung erhalten hatte, verbrachte er einige Semester an der Universität zu Bonn, wonach ihn sein Vater (ein deutscher Patriot) nach Berlin sandte, damit er solide und verständig werde. In Berlin begeisterte er sich für philosophische Studien, doch verblieb er dort nur kurze Zeit. Nachdem Karl Marx in die Heimat zurückgekehrt war, wurde er als Mitarbeiter der „Rheinischen Zeitung“ in den politischen Kampf hineingezogen und war zwischen den anderen Mitarbeitern einer der jüngsten und der am meisten begabteste. Im Jahre 1842 wurde er der politische Leiter der Zeitung. Durch den Druck der Regierung stellte sich die Zeitung ein und Marx übersiedelte nach Paris, wo er an der Urquelle die französische Revolution und die Literatur des französischen Sozialismus studierte. Hier bildete er sein tiefes Verständnis über den bürgerlichen Klassenkampf vom Mittelalter an gerechnet.

Auf Verlangen der preussischen Regierung wurde er wegen seiner literarischen und philosophischen Arbeiten aus Paris ausgewiesen; er fuhr nach Brüssel, wo er 3 Jahre lang an der Erweiterung und Vertiefung seiner materialistischen Weltanschauung arbeitete. Hier entstanden die ersten Kapitel seines „Kapitals“.

Zu gleicher Zeit ist er mit der praktischen Propaganda beschäftigt und findet in Brüssel, Frankreich, England und Deutschland Anhänger.

Im Februar 1848 wurde sein „Kommunistisches Manifest“ publiziert, welches noch bis jetzt als wichtiges Dokument einer wissenschaftlichen Auffassung der ökonomischen Gesellschaftsstruktur gilt und welches den richtigen Weg im Kampfe des Proletariats zeigte.

Karl Marx gilt als einer der Organisatoren und Entflammer der 1. Internationale im Jahre 1864, welche nach der Zertrümmerung der Pariser Kommune im Jahre 1871 zugrunde ging.

Seine Idee des revolutionären Kampfes der Arbeiterklasse für den Kommunismus erwies sich als unsterblich.

Während der Epoche der finsternen Reaktion setzte Marx in verschiedenen Ländern seine propagandistische und wissenschaftliche Arbeit fort, und er ließ uns eine große Zahl wertvoller Werke über Philosophie, Politik, Geschichte und Praxis des Revolutionskampfes zurück.

Dieser Ideologe der internationalen Revolution, der unvergeßliche Lehrer und Führer der werktätigen Menschheit lebte, arbeitete und starb in großer Not.



## Wirtschaft und Wissen.

### Aussaatsfläche und Getreideproduktion im Jahre 1922.

(Посевная площадь и урожайность в 1922 году.)

Die im v. J. vom süd-östlichen Teil Rußlands, einschließlich das Gebiet der Wolgadeutschen, durchlebten Schrecknisse des Hungers und seiner unausbleiblichen Begleitern: verstärkter Sterblichkeit, Störung im normalen Gang des wirtschaftlichen Lebens und die tiefgehendste Zerrüttung der Landwirtschaft, beginnen sich unter dem günstigen Ergebnisse der l.w. Kampagne von 1921—22 auszugleichen.

Der vergangene Winter ließ seine Spuren für viele künftige Lebensjahre des Gebiets zurück. Es mußten gewaltige Anstrengungen gemacht werden, um dem weiteren ökonomischen Rücktritt vorzubeugen, anders hätte dieser Zustand einen langwierigen Charakter angenommen. Die Samenleihe und die Aussaatkampagne des J. 1921—22 waren in dieser Beziehung die wichtigsten Maßnahmen.

Unser Gebiet, in seinem gegenwärtigen Umfange, hatte, im Allgemeinen, gegen 1,700.000 Pud Samenmaterial erhalten. Fast alle Felder unseres Gebiets waren mit diesem Samen besät worden; eigenes Aussaatmaterial hatten nur wenige Bauern und auch dies war meist Winterroggen. Mit eigenem Samen wurde teilweise im Bez. Balzer und Pokrowsk das Roggenfeld bestellt.

In diesem Artikel sollen, wenn auch nur annähernd, die Ergebnisse der landwirtschaftlichen Produktion unseres Gebiets beleuchtet und daraus der Folgeschluß für die Verpflegungsaussichten der Bevölkerung bis zur nächsten Ernte gezogen werden.

Das statistische Material welches die Aussaatsfläche von 1922 betrifft, ist den landwirt-

schaftlichen Zählungen vorigen Jahres und den Angaben der Saratower Gouv.-Stat.-Büro entnommen; die Aussaatsfläche des Sommergetreides ist laut verabfolgtem Samen berechnet; die Mittelernste anderweitiger Kulturen ist von der Experten-Kommission (Obstatbüro) festgestellt worden; Angaben über Landbesitz, Bevölkerungszahl, Vieh und andere Angaben stammen aus dem Obstatbüro.

Die Produktion der Landwirtschaft steht mit der Aussaatsfläche in engster Verbindung und mit der Feststellung letzterer soll begonnen werden.

Die Abrundung des Gebiets, infolge derer einige Ortschaften des Saratower Gouv. uns zufielen, erschwert einigermaßen diese Aufgabe.

Weiter unten sollen gleichlaufend, zwecks Vergleich, die Aussaatsflächen auf dem Territorium des Gebiets vor der Abrundung und weiter unter dem Titel „Auf dem Territorium infolge der Abrundung hinzugekommenen“ angegeben werden.

Die Aussaatsfläche des letzten Jahres im abgerundeten Gebiet betrug 449.800 Dessj., was 33,3 Proz. der Ackerfläche, von der Gesamtfläche 1.349.800 Dessj. ausmacht.

Vor der Abrundung des Gebiets, seit 1913—19, ist die Aussaatsfläche im steten Sinken begriffen; besonders tief sinkt sie im Jahre 1921, nach vorhergegangener Missernte. Folgende Tabelle veranschaulicht dieses Sinken, obgleich das Fehlen der Angabe für den Bez. Pokrowsk in den Jahren 1916—19 es nicht ermöglicht, ein vollständig klares Bild zu liefern.

Tabelle Nr. 1.

## Ausfaatfläche der letzten 5 Jahre (in Tausend Dessj.)

J a h r.	1916-17	1918-19	1919-20	1920-21	1921-22
Ortschaft.					
<b>Auf dem Territorium des Gebiets vor der Abrundung.</b>					
Absolut . . . . .	556,3	651,3	564,3	202,5	346,5
Im Vergleich zum J. 1920=100% . . . . .	98,4	115,3	100	35,8	61,3
Veränderung + — in % im Vergleich zum vorherigen Jahr . . . . .	—	+ 17%	— 13,2	— 64,2	+ 71,1
<b>Auf dem nach der Abrundung hinzugekommenen Territorium.</b>					
Absolut . . . . .	—	—	240,7	112,2	103,3
Im Vergleich zum J. 1920=100% . . . . .	—	—	100	46,6	42,9
Veränderung + — in % im Vergleich zum vorherigen Jahr . . . . .	—	—	—	— 53,4	— 7,8

Tabelle Nr. 2.

## Verteilung der Ausfaatfläche nach einzelnen Kulturen (in %/%)

Ortschaft	Jahre.	Roggen.	Weizen.	Hafer.	Gerste.	Hirse.	Sonnenblumen.	Welschkorn.	Kartoffeln	Andere.	In allem.
<b>Auf dem Territorium des Gebiets vor der Abrundung.</b>	1917	25,2 87,4	62,2	2,2	5,8	0,3	1,5	0,3	1,0	1,5	100
	1919	29,9 88,2	58,3	0,9	4,2	0,1	2,9	0,2	1,6	1,9	100
	1920	23,9 85,2	61,3	1,2	4,9	0,5	2,0	0,3	1,5	4,3	100
	1921	62,8 77,7	14,9	0,6	1,3	6,6	7,3	0,8	1,6	4,1	100
	1922	28,4 60,3	31,9	0,9	2,5	18,9	11,4	4,8	1,2	—	100
<b>Auf dem nach der Abrundung hinzugekommenen Territorium.</b>	1920	27,2 89,8	66,6	0,1	6,0	0,8	1,3	—	0,4	1,6	100
	1921	53,1 84,0	30,9	0,6	1,8	9,2	1,0	—	0,6	2,8	100
	1922	38,8 65,8	27,0	2,0	0,6	15,6	13,8	1,3	0,9	—	100

Tabelle Nr. 3.

Aussaatfläche des Gebiets für 1921—22 laut Tabellen-Kulturen.

Kulturen	Roggen.	Weizen.	Hafer.	Gerste.	Hirse.	Sonnenblumen.	Welschkorn.	Kartoffeln.	In allem.
Ortschaft.									
<b>Auf dem Territorium des Gebiets vor der Abrundung.</b>									
Absolut. . . . .	98372,5	110575,4	2993	8714	65600	39363	16678	4178	346473,9
Prozenten. . . . .	73,5	76,2	51,4	92,7	76,6	68,9	91,1	78,8	77,0
	73,8 Proz.								
<b>Auf dem nach der Abrundung hinzugekommenen Territorium.</b>									
Absolut. . . . .	25254,75	34589,6	2570	660	23333,5	17046,75	1707,25	1218,25	103380,1
Prozenten. . . . .	28,5	23,8	45,6	7,3	23,4	31,1	8,9	21,2	23,0
	26,2 Proz.								
<b>Auf dem Territorium des Gebiets nach der Abrundung.</b>									
Absolut. . . . .	123627,25	145165	5563	9374	85933,5	56409,75	18385,25	5396,25	449854
Prozenten. . . . .	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Die Einwirkung des Jahres 1920 macht sich auch hier geltend; wenn auch nicht in besonders hohem Maße, so doch deutlich genug.

Die Aussaatfläche des Pokrowsker Bezirks im Jahre 1921 ist um 53,4 Proz. geringer, als die im Jahre 1920. (Siehe Tabelle Nr. 4.)

Während der Hungerperiode 1921—22 im Gebiet.



Kinder am Speisehaus in Marystadt vor ihrer Evakuierung.

# Veränderungen in den Ausfuhrwärdigen der Jahre 1920, 1921 und 1922.

Tabelle Nr. 4.

Erzstaffel.	Jahre.	Stoggen.	Weizen.	Kafer.	Gerste.	Kirse.	Sonnen- blumen.	Welfsch- form.	Kartoffeln.	Andere.	In allem.
<b>Auf dem Territorium des Gebiets vor d. Abrechnung.</b>											
Abfolut . . .	1920	158829,0	346524,0	6842,0	27864,0	3004,0	9157,07	1458,0	9031,0	2268,0	564977,0
Abfolut . . .	1921	135350,0	30292,0	1252,0	2680,0	13625,0	11706,0	1754,0	2433,0	3481,0	202523,0
Veränderungen	—	-23479,0	-316232,0	-5590,0	-25184,0	+10621,0	+2549,0	+296,0	-6598,0	+1163,0	-36245,0
Veränderungen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
— in %/0	—	-14,7	-91,2	-82,2	-90,6	+354,0	+28,0	+21,1	-73,3	+52,7	-64,2
Abfolut . . .	1922	98372,5	110575,1	2993,0	8714,0	65600,0	39363,0	16678,0	4178,0	—	346473,6
Veränderungen	—	-36977,5	+80283,1	+1741,0	+6034,0	+51975,0	+27657,0	+14942,0	+1745,0	—	+143950,6
Veränderungen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
— in %/0	—	-27,4	+265,8	+145	+234,2	+382,1	+236,3	+877,8	+72,7	—	+71,7
<b>Auf dem nach der Abrechnung hinzugekomm. Territor.</b>											
Abfolut . . .	1920	65470,4	150678,2	240,7	14442,0	1125,6	3129,1	—	962,8	4680,71	240729,51
Abfolut . . .	1921	59562,27	34660,53	673,02	2019,06	10319,64	1121,7	—	673,02	3144,11	112173,35
Veränderungen	—	-5908,13	-116017,67	+432,32	-1222,96	+9194,04	-2007,4	—	-289,79	-1536,6	-128556,16
Veränderungen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
— in %/0	—	-9,0	-77,0	+180,1	-86,2	+835,8	-64,7	—	-30,1	-32,8	-53,4
Abfolut . . .	1922	25254,75	34589,6	2570,0	660,0	20333,5	17046,75	1707,25	1218,25	—	103380,1
Veränderungen	—	-3307,52	-70,33	+1896,98	-1359,06	+10013,86	+5925,05	—	+545,23	—	+8793,25
Veränderungen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
— in %/0	—	-56,7	-0,2	+316,0	-67,9	+97,2	+1447,7	—	+81,3	—	+7,8



Die schroffe Verringerung der Aussaatfläche im Jahre 1921 und die totale Missernte hatten die Hungersnot hervorgerufen.

Diese Verringerung betrifft, hauptsächlich, die Sommerkulturen. Die Aussaatfläche des Winterroggens sinkt in verhältnismäßig geringem Maße (14,7 Proz.); ein Teil der zweitwichtigsten Sommerkulturen, u. zw., Hirse, Sonnenblumen und Welschkorn erfahren sogar eine Steigerung von 354,28 und 21,1 Proz.; die Hauptsommerkulturen jedoch: Weizen, Hafer, Gerste und Kartoffeln sinken ganz ungemein:

auf 91,2; 82,2; 90,6 und 73,3 Proz. Zum Teil findet diese Erscheinung ihre Erklärung darin, daß die Bevölkerung des Gebiets nach der Missernte von 1920 noch gewisse Getreidevorräte besaß, die von den vorherigen ernte reichen Jahren stammten, und deshalb die Winteraussaatfläche nur um Weniges einschränkte; im Frühjahr jedoch waren die Getreidevorräte erschöpft, wozu auch die Zwangs-Aushebungssteuer beigetragen hatte, und dies hatte eine schroffe Verringerung der Sommeraussaatfläche zur Folge. (Fortsetzung folgt.)



## Einiges über die Kinderheime des alten deutschen Gebiets an der Wolga.

(Кое что о детских приютах в старой немецкой Области на Волге.)

Von J. Müller.

Auf dem Gebiete des Schutzes der aufsichtslosen Kinder, d. h. Waisenkinder oder Kinder liederlich gewordener Eltern, Kinder solcher Eltern, die, indem sie krankheits halber arbeits unfähig geworden, hilflos dastehen und der Unterstützung selbst bedürfen und infolgedessen gezwungen sind, ihre Kinder auf die Straße zu setzen, um dort den harten Kampf mit dem Leben selbständig aufzunehmen — für eine solche, sich selbst überlassene und schutzlos herumirrende Schar von Kindern, die den schädlichen Einflüssen der Straße völlig ausgesetzt ist, wurde vonseiten der Zarenregierung soviel wie garnichts getan. Die wenigen Erziehungsanstalten für schutzlose Kinder, die zur Zeit der Zarenregierung existierten, wurden meistens von Privatpersonen und verschiedenen Privatorganisationen gegründet und auch von denselben unterhalten.

In unseren deutschen Kolonien an der Wolga hatte man zur Zeit der Nikolairegierung drei solcher Barmherzigkeitsanstalten: ein Kinderasyl in Katharinenstadt, ein Waisenhaus in Weidack und ein solches in Gnadentau. Genannte Waisenhäuser waren keine speziellen Kinderanstalten, denn in denselben fanden nicht nur mittellose Waisenkinder Aufnahme, sondern auch ohne Mittel dastehende Greise und Invalide. Höchstens 10—15 schutzlose Kinder konnten jährlich in diesen Anstalten aufgenommen werden. Es fragt sich, wer sich der übrigen

Schar von Waisenkindern, die in unseren Kolonien zu dieser Zeit einige Tausend zählten, annahm und für sie sorgte.

Wie bekannt, herrschte in den Kolonien der Gebrauch, nach dem Tode beider Eltern oder des Vaters den hinterlassenen Waisenkindern eine Vormundschaft zu geben. Die Vormünder wurden von der Dorfgemeinde bestimmt und verpflichtet, für die kleinen schutzlosen Kinder und für das von den Eltern zurückgebliebene Vermögen, falls solches vorhanden war, Sorge zu tragen, mit anderen Worten, die Elternstelle zu vertreten. Viele Leser werden sich hoffentlich noch gut erinnern können, wie sich die Vormünder gewöhnlich zu ihren Pflegekindern verhielten, wie ihre ganze Sorge dahin gerichtet war, dieselben so schnell wie nur möglich bei irgendjemand ins Brot zu bringen. Gewöhnlich waren dies in den Kolonien wohnende wohlhabende Bauern, bei denen solche Waisenkinder meistens untergebracht wurden, und welche nicht das Barmherzigkeitsgefühl dazu bewog, sondern ein ganz anderer Beweggrund und zwar: das angenommene Waisenkind bei der Arbeit auszunützen. Ohne diesen Beweggrund hätte keiner von diesen Bauern sich dieser aufsichtslosen Kinder erbarmt und zu sich genommen, wenn sie diese nicht in ihrer Wirtschaft irgendwie ausnützen hätten können; ersetzen doch in der Bauernwirtschaft Kinder von 13 Jahren in manchen

Arbeiten schon ganze Arbeitskräfte. Abgegeben wurden diese Kinder aber gewöhnlich bis zu ihrem 16. Lebensjahre.

Es ist also klar, daß solch ein Waisenkind seinen Pflegeeltern (bei denen es ins Brot untergebracht wird) nur Nutzen brachte und dafür höchstens alte abgelegte Kleidung und grobe Behandlung erhielt. Von irgendeiner Erziehung war keine Rede. Die schönen Kinderjahre, die Jahre der reinen Empfindungen, verfloßen bei solchen Kindern ohne Sonnentag, ohne freudige Stunde. Was den Schulbesuch der Kinder anbelangt, so stand es damit nicht besser. Einige von ihnen, möglich 1—2 Proz., hatten vielleicht das Glück, zur Schule geschickt zu werden und somit einen regelrechten Schulunterricht zu bekommen, die meisten aber kamen selten oder überhaupt nicht in die Schule und wuchsen als Analphabeten heran.

So stand es bei der Zarenregierung mit den Waisen- und schutzlosen Kindern bei uns in den Kolonien und in ganz Rußland. Ganz anders ist das Verfahren mit denselben jetzt vonseiten der Sowjetregierung. Nach der Oktoberrevolution zeigte unsere Regierung sofort reges Interesse für die Erziehung der Kinder, insbesondere aber für die Erziehung der aufsichtslosen Kinder. Sie eröffnete für letztere eine große Anzahl Anstalten, wo eine große Masse schutzloser Kinder, welche bis dahin den schädlichen Einflüssen der Straße ausgesetzt war, hier Unterkunft fand. Unsere Regierung schuf ihnen solche Heime, wo sie ohne Sorgen in Freuden sich geistig und physisch entwickeln können und ihre schönen Kinderjahre zu verbringen die Möglichkeit gegeben wurde.

In unserem Gebiete schenkte man den schutzlosen Kindern nicht gleich die nötige Aufmerksamkeit. In den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution interessierte sich die Abteilung für Volksbildung mehr für die Kindergärten und weniger für Kinderheime, was aus der folgenden Tabelle klar zu sehen ist:

	Kinder- gärten.	Kinder- heime.
Im Jahre 1918 waren . .	1	2
„ „ 1919 „ . .	19	3
„ „ 1920 „ . .	37	9
Zum 1. Jan. 1922 waren	47	39
„ 1. Juni 1922 „	19	58

Erst im Jahre 1921, in dem Jahre des schrecklichen Hungers, wo von diesem gefährlichen Feinde so manches Kind seiner Eltern beraubt wurde, wo so mancher Vater und Mutter im Todeskampfe mit diesem Feinde sich von seinen Kindern abwendete, wo alle diese elternlosen, sowie Waisenkinder und von ihren Eltern verstößene und verlassene Kinder nirgends Schutz und Unterkunft finden konnten und sich selbst überlassen, in großen Scharen auf den Wegen, Feldern, Wiesen, Gärten und Wäldern, in Lumpen gekleidet, abgemagert und schmutzig, wie hungernde Tiere herumirrten — erst in diesem Jahre übertrug die Abteilung für Volksbildung den Schwerpunkt seiner Arbeit auf das Gebiet für Kinderschutz. Die Abteilung sah ein, daß schnelle Maßregel ergriffen werden müssen, um diese große Schar sich selbst überlassener, herumirrender und hungernder Kinder dem Hunger aus den Klauen zu reißen.

Und wirklich, in aller Eile entstand eine ganze Reihe von Kinderheimen und Kollektoren (letztere Anstalten waren dazu bestimmt, die herumlaufenden, aufsichtslosen Kinder einzusammeln, zu reinigen und dann unter den Kinderheimen zu verteilen). In kurzer Zeit wurden 26 neue Kinderheime eröffnet. Außerdem wurde eine große Zahl (1180) dieser Kinder durch Erlaubnis des Volkskommissars in brotreiche Gouvernements geschickt. Etwa 3000 Kinder waren in zwei bis drei Monaten untergebracht und somit vor dem Hungertode gerettet.

Damit aber war die Arbeit der Volksbildungsabteilung auf dem Gebiete für Kinderschutz noch lange nicht erschöpft. Noch groß war die Zahl der Kinder, die auf Schutz warteten, darum mußte das Arbeitstempo der Abteilung für Volksaufklärung unermüdlich weiter gehen und immerzu neue Kinderheime eröffnen, was auch aus obengegebener Tabelle zu sehen ist.

Betrachten wir nun die Kinderheime näher und sehen uns das ganze Leben derselben an, ebenso, inwiefern diese Erziehungsanstalten ihre Aufgaben erfüllen, inwiefern sie ein wirkliches Heim für die Kinder darstellen usw. Zur Erreichung dieses wenden wir uns zur Statistik, mit Hilfe derer wir hoffentlich ein klares Bild über den Zustand der Kinderheime, über das geistige und wirtschaftliche Leben, über die Versorgung derselben mit allen nötigen Gegenständen zu verschiedenen Zeitperioden erhalten.

Bevor aber die Ziffern, welche uns das Tabelle über das Wachstum der Kinderheime ganze Leben der Kinderheime schildern sollen, und ihre geographische Verteilung im alten vorgeführt werden, bringen wir erst eine Gebiete seit 1920 bis 1. Juni 1922.

Namen der Kantone.	Zum 1. November 1922.			Zum 1. Januar 1922.					Zum 1. Juni 1922.				
	Kinderheime.			Kinderheime.		Kollektore.		In allem.	Kinderheime.		Kollektore.		In allem.
	Stadt.	Dorf.	In allem.	Stadt.	Dorf.	Stadt.	Dorf.		Stadt.	Dorf.	Stadt.	Dorf.	
Marxstädter . . . .	2	1	3	6	8	3	—	17	9 <sup>1)</sup>	15 <sup>2)</sup>	—	1	25
Krasnojarer . . . .	—	2	2	—	5	—	—	5	—	7 <sup>3)</sup>	—	1	8
Tonkofschurowkaer . . . .	—	1	1	—	5	—	—	5	—	5	—	1	6
Gnadenflurer (Fedorowkaer) . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Langensfelder (Krasnokuter) . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	2
Wolfskojer . . . .	—	1	1	—	3	—	—	3	—	2	—	1	3
Seelmänner . . . .	—	—	—	—	3	1	1	5	—	4	1	—	5
Palassowkaer . . . .	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
Balzerer . . . .	—	1	1	3	1	—	—	4	3	2	—	—	5
Medwedizkaer . . . .	—	—	—	—	1	—	—	1	—	2	—	—	2
Kamenkaer . . . .	—	—	—	—	4	—	—	4	—	7	—	1	8
In Gebiete . . . .	2	7	9	9	30	4	1	44	12	46	1	7	66

- 1) In Marxstadt und im Dorfe Thelause sind zu je einem Kinderheim für moral-defektive Kinder.  
 2) In Krasnojarsk — für trachomatose Kinder.  
 3) Ein Kinderheim für taubstumme Kinder.

Aus dieser Tabelle ist ersichtlich, wie ungleich die Kinderheime unter den Kantonen noch immer verteilt waren, wie in den Kantonen Marxstadt und Krasnojarsk 0,9 aller Dörfer des Rayons mit Kinderheimen auf den 1. Juni 1922 versehen waren, und wie in manchen Kantonen, wie Palassowka und Fedorowka, wieder auf 9—10 Dörfer nur ein Kinderheim kam. Es ist zu bemerken, daß im Jahre 1921 und in der ersten Hälfte 1922 eine gleichmäßige Gröfßnung der Kinderheime in den Kantonen aus verschiedenen objektiven Gründen, wie Banditismus, schwacher Transport, undurchführbar war.

Die nächsten Tabellen, die dem Leser vorgeführt werden, sollen ihm ein Bild über den erzieherischen Teil der Kinderheime geben,

sollen ihm klarmachen, wieviel Aufmerksamkeit der Erziehung der Kinder gewidmet wurde. Einige dieser Tabellen erhalten Notizen dreier Zeitperioden, zum 1. November 1920, zum 1. Januar 1922 und zum 1. Juni 1922, was dem Leser die Möglichkeit geben wird, einen Vergleich zu ziehen. (S. Tab. Nr. 2, 3, 4, 5, 6.)

In den eben vorgeführten Tabellen, so wie in den meisten Tabellen, die noch gebracht werden, sind die Notizen vom Marxstädter Kanton und den übrigen Kantonen, so auch die Notizen der Stadt und des Dorfes abgefordert gegeben. Dieses mußte getan werden, weil die Kinderheime der Städte, insbesondere aber Marxstadts und seines Kantons, sich in etwas besserem Zustande befanden, als dieselben der übrigen Kantone.

Tabelle Nr. 2.

## Auf 1 Kinderheim kommen Kinder:

Kantone.	Zum 1. November 1920.		Zum 1. Januar 1922.		Zum 1. Juni 1922.	
	Stadt.	Dorf.	Stadt.	Dorf.	Stadt.	Dorf.
Margstädter . . . . .	34,5	20	29	41	40	43,2
In den übrigen Kantonen .	—	23,8	50	47,4	—	45,3
Im Gebiete . . .	34,5	21,8	33,2	45,7	40	43,8

Tabelle Nr. 3.

## Auf 1 Kinderheim kommen Erzieher:

Kantone.	Zum 1. November 1920.		Zum 1. Januar 1922.		Zum 1. Juni 1922.	
	Stadt.	Dorf.	Stadt.	Dorf.	Stadt.	Dorf.
Margstädter . . . . .	3	2	2,75	2,3	2,3	2,5
In den übrigen Kantonen .	—	2,6	2,0	1,7	—	1,8
Im Gebiete . . .	3	2,5	2,5	1,9	2,3	2,1

Tabelle Nr. 4.

## Die Zahl der Erzieher nach Bildungsgrad zum 1. Juni 1922.

Kantone und Städte.	Wieviel Kin- derheime ge- ben Notigen.	Mittelschulbildung.		Pädagogi- sche Bildung.	Zentral- u. 4 Kl. Stabi- schule beens- det.	Hausbil- dung.	Unbetanuter Bildungs- grad.	In allem.
		Beendet.	Nicht be- endet.					
Margstadt . . . . .	6	3	1	—	9	—	1	14
Margstädter Kanton (ohne der Stadt) . . . . .	11	10	11	1	13	3	3	41
In den übrigen Kantonen .	33	17	8	5	17	2	3	52
Im Gebiete . . .	50	30	20	6	39	5	7	107
Prozente . . .	—	28,1	18,7	5,6	36,4	4,7	6,5	100

Tabelle Nr. 5.

## Beranstaltete Vergnügungen seit 1. Januar 1922 bis 1. Juni 1922.

Kantone u. Städte.	Wieviel Kin- derkine ge- ben Notizen.	Exkur- sionen.	Literatur- u. Sesang- abende.	Schauspiele.	Spazier- gänge.	In allem.	Prozente.
Margstadt . . . . .	5	2	2	5	5	14	20,9
Margstädter Kanton (ohne d. St.)	9	4	6	5	9	24	35,8.
In den übrigen Kantonen . . .	16	3	5	8	13	29	42,3
<b>Im Gebiet . . . . .</b>	<b>30</b>	<b>9</b>	<b>13</b>	<b>18</b>	<b>27</b>	<b>67</b>	<b>100</b>

Tabelle Nr. 6.

## Die Dauer der pädagogischen Tätigkeit der Erzieher zum 1. Juni 1922.

Kantone u. Städte.	Wieviel Kin- derkine ge- ben Notizen.	Unter einem Jahre.	1-2 J.	3-4 J.	5-19 J.	20 u. älter.	Unbekannt.	In allem.
Margstadt . . . . .	6	2	—	5	4	1	2	14
Margstädter Kanton (ohne der Stadt) . . . . .	11	5	6	12	12	2	4	41
In den übrigen Kantonen .	33	2	10	9	24	3	4	52
<b>Im Gebiete . . . . .</b>	<b>50</b>	<b>9</b>	<b>16</b>	<b>26</b>	<b>40</b>	<b>6</b>	<b>10</b>	<b>107</b>
<b>Prozente . . . . .</b>	<b>—</b>	<b>8,3</b>	<b>14,9</b>	<b>24,3</b>	<b>37,5</b>	<b>5,6</b>	<b>9,4</b>	<b>100</b>

(Fortsetzung folgt.)

## Eine Naturgeschichte des Bandwurms.

(Естественная история солитера.)

Nach Wilhelm Bölsche \*), nacherzählt für unsere Bauern  
von Emil Meyer.

Der Bandwurm ist für uns Menschen ein ärgerlicher Geselle. Er zählt zu den bösesten Ausbeutern unseres menschlichen Körpers. Trotzdem er unser Todfeind ist, kann man aber doch

nicht behaupten, daß er ein uninteressantes Geschöpf wäre. Vom Standpunkte der treuherzigen Naturbetrachtung, ist der Bandwurm eines der lehrreichsten Geschöpfe der Erde und ein wahres Naturwunder. Er hat den Naturforschern unendliche Arbeit verursacht. Zuerst hatte man behauptet, daß er aus den Verdauungsstoffen des Menschenleibes entsiehe, in der

\*) Wilhelm Bölsche, Naturphilosoph, geboren am 2. Januar 1861 in Köln, lebt in Friedrichshagen bei Berlin. Schrieb literarhistorische Dichtungen über Goethe, Heine usw. und naturwissenschaftliche Werke, besonders hervorragend ist das Liebesleben in der Natur. Seine Werke wurden in viele fremde Sprachen übersetzt; auch ins Russische.

Weise, wie man zu alten Zeiten vergnüglich Mäuse und Flöhe usw. sich aus Dreck entwickeln sah. Das alles ist heute als Unsinn aufgeklärt: Die Mäuse deiner Diele, wie der Floh deines Bettes, die Made in deinem Käse wie der Bandwurm deines Darms sind regelrecht gezeugt, wie alle anderen Tiere.

Auch dem wirklichen Liebesleben des lichtfremden Ungetüms in dem tiefen Inneren unseres Menschenleibes ist man ernstlich auf die Spur gekommen und hat es durch eine große Kette von Dingen enträtselt.

Die Geschichte beginnt ziemlich schlicht, um nachher in Verwickelungen zu geraten, von denen man wohl gesagt hat, sie seien endlos wie die Bandwürmer.

In der Tiefe deines Leibes, nehmen wir an, ruht vergnügt der Bandwurm.

Nun stelle dir einmal das Ganze ins Ungeheuerliche vergrößert vor und denke dir, du befindest dich in einer großen chemischen Fabrik, wo es rauscht und dröhnt, sich formt und verschiebt. Aus einem weiten Raum (dem Magen) kommen die chemikalischen Produkte schon mehr oder weniger verarbeitet heraus. Alsbald faßt sie das große Werk mit seinen Pumpen, sondert, wandelt und leitet sie. Ein Rest wird als unbrauchbar durch ein breites Rohr, den Dickdarm, ausgeschieden außerhalb des Menschenleibes auf den Misthaufen. Das übrige aber wird umgeformt und destilliert und durch kunstvolle Saugapparate als reinsten Auszug gewonnen. Es ist eine prachtvolle rote Flüssigkeit, sie ist dein Blut.

Nun aber: in diesem Betriebe hinein hat sich für unseren Fall jetzt der Bandwurm eingeschmuggelt.

Als Tier von einer gewissen Höhe der Entwicklung, „als Wurm“, hat er seinen eigenen Leib, der gewisse Nährstoffe braucht. Während aber in diesem Betriebe des Menschendarms sich alles regt und der edle Nährsaft, den der Mensch nötig hat, hergestellt wird, liegt in der Dunkelheit dieses Betriebes in einer Ecke eines Raumes der Bandwurm und saugt die reine Nährkraft in dicken Zügen einfach zu sich herüber. Spielend hat dieser schlaue Kunde das große soziale Problem gelöst: wie der Kleinbetrieb sich neben dem zermalmenden Großbetriebe halten soll — indem er sich einfach in den Großbetrieb eingeschmuggelt hat, wie ein

Glied von seinem Einkommen mitzehrt und doch dabei selbst mit kleinem Eigenbetrieb bleibt.

Mundlos und magenlos, wie er ist, schwitzt er die fremde menschliche Nährflüssigkeit einfach direkt mit der ganzen Körperoberfläche in sich hinein und pfeift auf den Spruch, daß wer nicht arbeitet, auch nicht essen soll, und wird fett in seiner hingeräkelten Faulheit. Und dunkel und verborgen, wie diese inneren Räume der großen Menschenfabrik sind, bleibt er in zahllosen Fäulen dauernd unbemerkt und die Leiter der Fabrik droben im Gehirn verzeichnen bloß gelegentlich einen Mangel von Kraftzufuhr und an Blutkraft; sie rechnen den Miteßer gleichsam in Ziffern heraus, ohne ihn zu erkennen.

Er aber, vollgeessen wie er ist, schreitet zur Erfüllung des Lebens durch die — Liebe.

Du aber, frommer Leser, der du für immer der Liebe abgeschworen hast: diesen leichtfertigen Gast kannst du nicht hindern das große Gesetz der Natur zu erfüllen und er erfüllt es in deinem Darm sogar mit einer beispiellosen Energie.

Du hast wohl ein ungefähres Bild, wie ein Bandwurm aussieht. Zuerst der sogenannte Kopf, mit besonderen Apparaten, Saugnäpfen (die irrtümlich wohl für Augen gehalten werden) oder Haken, um sich im Darm festzuhalten, nach hinten etwas verschmälert wie zu einem Halse. Dann die endlose Kette sogenannter Glieder, die dem Ganzen erst eigentlich das Ansehen eines „Wurms“ in unserem Sinne geben und einzeln bekanntlich sich leicht ablösen und abgehen. Aber du mußt dir dieses Bild jetzt erst etwas wissenschaftlich umdenken.

Was du Kopf und Hals nennst, ist zunächst allein schon der eigentliche in Betracht kommende Bandwurm selbst. Ein solcher Bandwurmkopf mit seinen Saugnäpfen und seinem Hals kann in deinem Darm ohne allen Anhang sitzen und stellt doch bereits ein echtes Bandwurm-Geschöpf vor. Es hat eine gewisse Anlage zu einem Gehirn (allerdings ohne Augen und Ohren) nährt sich vom Nährsaft, in dessen Haus es wohnt und wäre ziemlich vollständig, wenn es noch eines besäße: nämlich Geschlechtsorgane. Aber davon keine Spur.

Dieser vergnügte Miteßer ist nicht Mann, nicht Weib und ebensowenig ein Zwitter, der beides in sich vereinigte. Und doch: beobachte ihn jetzt. An der Stelle wo der scheinbare Hals (in Wahrheit das hintere Leibesende des

ganzen Wurms) stumpf abbricht, beginnt ihm auf einmal ein neues Geschöpf hervorzuknospen. Es „knospet“ einen besseren Ausdruck weiß die Wissenschaft nicht, da das Junge genau so entsteht wie eine Knospe an einer Pflanze: es wächst einfach aus dem hinteren Teil des alten Tieres ohne besonderen Begattungsakt hervor und bleibt daran hängen. Dann wächst wieder eine Knospe und schiebt sich zwischen den ersten Sprößling und den Alten und schmiegen sich an ihren Erzeuger wie Glieder einer Kette an. So treibt er Knospe um Knospe hinten aus sich heraus, Glied um Glied schiebt sich in die Kette und bildet ein kolossales Gebilde, durchschnittlich von  $3\frac{1}{2}$  bis 8 bis an 9 Arschin, welches wir als Ganzes genommen für den eigentlichen Bandwurm halten.

Der Unterschied ist aber der, daß diejenigen Teile, welche durch Knospung entstanden, nicht völlig ihrem Erzeuger ähneln. Als echte Bandwurmjunge saugen sie Nährstoff in sich auch ein, aber sie besitzen außerdem vollkommen ausgebildete Geschlechtsorgane und zwar männliche und weibliche in einem und demselben Körper.

Und während der alte Bandwurm noch emsig fortfährt, seine Liebe durch Knospentreiben zu bewahren, regt sich in diesen geknospeten Bandwurmjungen alsbald auch schon dieselbe Liebe, bloß mit dem Unterschiede, daß hier nicht Knospentreibe, sondern der echte tierische Weg der geschlechtlichen Zeugung eingeschlagen wird.

Die Bandwurmglieder, jedes zum anderen Mann und Weib in einer Person, begatten sich, eng verkettet wie sie da im Menschen Darm liegen, gegenseitig Paar zu Paar übers Kreuz, indem jedes dem anderen Samen zur Befruchtung seiner Eier zuftet und zugleich Eier für den Samen des anderen zur Verfügung stellt. Also merke dir, Bauer, auch hier gestattet die Natur nicht, Inzucht zu treiben.

Als bald nach vollzogener Befruchtung der Eier trocknen die Samen ein, die Eier aber pflegen sich mit einer festen Schale zu umgeben, in der sich meistens sogleich und noch im Mutterleibe ein junger Enkelbandwurm als Keim (Embryo) entwickelt. Die Zahl der Eier, die bei diesen Liebesakten der geknospeten Bandwurmjungen zustande kommen, ist ungeheuerlich. Der sogenannte mit einem Hakenkranz

am Kopf angeklammerte Bandwurm deines Leibes pflegt durch Knospung bis zu tausend und mehr doppelgeschlechtige Bandwürmer als Kette hinter sich her zu erzeugen. Jedes dieser jungen Bandwürmlein erzeugt in sich aber wieder an die fünfzigtausend regelrechte befruchtete Eier: das ergibt rund fünfzig Millionen Enkel im ganzen. Eine Zahl, die uns allenfalls zu heutiger Zeit nicht so sehr erschreckt.

Mit der Fertigstellung reifer Eier ist das wesentliche Lebenswerk der zweiten Bandwurmnachkommenschaft getan. Unmöglich kann die ganze Kette mit tausend Gliedern dauernd im lebendigen Menschen festwurzeln: wenn auch der Kopf, vermöge seiner Haken und Saugnäpfe, zäh verklammert bleibt, unter Umständen zwölf Jahre saugend und knospentreibend in seinem Versteck sich hält, so reißen doch die äußeren Ketten nach und nach immerzu ab und verschwinden durch den Dickdarm, in dem der große chemische Betrieb seine überschüssigen, unverwertbaren Reste ableitet. Vielfach sind sie dabei noch dickgefüllt mit reifen Eiern, manchmal auch bereits leer, — die Eier kommen im letzteren Falle natürlich selbständig ebenso sicher in den Ausführungsgang. Du begreiffst jetzt, lieber Bauer, wo die Geschichte jetzt hinführt . . .

Die Bandwurmjungen (Glieder), losgelöst von ihrer Familienkette und fortgeschwemmt von dem ewig gedeckten Tisch aus dem Menschenleibe heraus, bewegen sich wohl noch ein bißchen zuckend . . . dann gehen sie jämmerlich ein und lassen als Zeugnis ihrer Existenz einzig die Eier zurück.

Ein solches Ei ist dauerhafter. Es braucht ja einstweilen keine Nahrung, und den zerstörenden Einflüssen widersteht es dank seiner harten Schale. Aber was soll bei alledem mit ihm werden?

Da gibt es ja verschiedene Wege des Schicksals. Etliches wandert aufs freie Feld, in die schöne grüne Natur hinaus. Etliches kommt in den Arm des Wassers, schwimmt in Teiche und Flüsse hinaus. Etliches wird von den Schweinen gefressen mit der Treueherzigkeit des reinlich Hungernden, dem alles rein ist. Auf diese drei erwähnten Arten scheint unsere dritte Bandwurmnachkommenschaft besonders eingerichtet und eingefuchst zu sein. Ein Kind weidet das Gras. Auf einmal ist so ein Ei mit seinem innerlichen Bandwurmeim verschluckt in einem

Rindermagen. Ein Hecht schnappt einen herzhaften Schluck — und der Bandwurmkeim, der zwischen seine Eischale sogar schon gesprengt und sich im Wasser wirbelnd herumgezottelt hat, sitzt im Fischmagen. Die herzhaft alte Sau des Nachbarn Hanjörg nimmt ihr Frühstück ein und macht sich am Misthaufen zu schaffen — und ein drittes Bandwurmei, das vielleicht noch nicht aus seinem absterbenden Muttertier heraus ist, sinkt samt diesem in eine neue warme Grube hinein: den Schweinemagen.

An allen drei Stellen ist es aber, als wisse der kleine Keim ganz genau Bescheid. Steckt er noch in der Eischale, so löst sich diese jetzt einfach in der Magensäure. Mit seinen Haken, die er trägt, spießt er sich an die Magentwand, bohrt sich durch und wandert in das beste Muskelfleisch. Dort setzt er sich fest, wirft die Haken ab und treibt sich zu einer dicken Blase auf. Blasenwurm oder Finne nennt ihn jetzt unser Bauer, wenn er ihm begegnet, ohne zu wissen, daß er einen verkappten Bandwurm vor sich hat.

Die Finne scheint zur Untätigkeit verdammt. Durch eigene Arbeit aus ihrem Wirte heraus, kann sie nicht mehr. Geschlechtssteile besitzt sie nicht, sodaß sie nach dieser Richtung sich ebensowenig betätigen kann. Aber nach einer Weile zeigt sich doch ein geheimes Leben in ihr.

Wie aus dem Menschendarm zu Anfang durch Knospung die erste Nachkommenschaft pflanzenartig entsprang, so wächst im Inneren der Finne, zapfenartig in die Finnenblase hineingespitzt ein Köpfchen mit zugehörigem Halschen hervor, das jetzt nichts Geringeres darstellt als einen Kopfbandwurm, wie du ihm in deinem Menschendarm begegnet bist.

Ist dieses nicht sonderbar? Ein wahres Naturwunder! Die Finne steckt weitrabgeschlossen im Muskelfleisch eines Schweines, Kindes oder Hechtes. Und in dieser Finne steckt, als Knospfenkind in der Form, die selbständig nur im Darm des Menschen gedeihen und dort erst das Bandwurmgeschlecht abermals fortsetzen kann. Wie soll da Rat werden? Finne und Bandwurmkopf hoffen und harren. Und eine Stunde schlägt, da werden Kind und Schwein geschlachtet und hängen in schönen Hintervierteln in der Scheuer. Und eine Stunde schlägt, da geht der Hecht ins Netz. Jetzt kommt die Schicksalswende.

Du armer Bauer: du ißt, freust dich — und hast den Bandwurm. Die Finne, winzig wie sie ist, wird mit dem Fleisch verschluckt und gerät in den Magen. Sie selbst ist hier am irdischen Ziel angelangt, der Magenfaß zerstört die Blase, er „verdaut“ sie, wie er das Fleisch, in dem sie kam, zur Verdaunung führt. Aber wie das Ei, so hält sich jetzt jenes Bandwurmköpfchen, das aus der Finne hervorgeknospet ist und sich im Magen des Menschen alsbald ganz aus ihr herausgearbeitet hat. Es bringt nicht als verarbeitete Nahrung, sondern als fröhlicher Genosse, der überall Bescheid weiß vom Magen aus in den Darm, und nun . . . . . du bist wieder beim Anfang. Saugender Kopfbandwurm, Knospung, Begattung der geknospeten Geschlechtsbandwürmer, — fünfzig Millionen Eier im armen Bauern usw.

Der Naturforscher setzt beim Bandwurm das Wort „Amme“ ein. Er zählt: echter Bandwurmbater (das Kettenglied im Menschen-darm) — Großamme (die Finne) — Amme (der Kopfbandwurm im Menschen-darm) — echtes Bandwurmkind (das aus dem Kopfbandwurm geknospete neue Kettenjunge).

Laß dich durch die allenfalls gewohnte Zahl der Eier nicht zu sehr erschrecken. Es scheint nicht, daß die Bandwürmer im Ganzen zunehmen. Jeder Bandwurm erzeugt also praktisch nur mindestens einen neuen. Von fünfzig Millionen Eier pflegt nur je eines wieder in einen Menschen zu gelangen, was auch bei dieser Verschlagenheit und Schwierigkeit eben über diese Brücke kein Wunder ist.

Du siehst: diese Liebesgeschichte ist niemals in derselben Nachkommenschaft damit zum guten Ende zu bringen, daß sie „sich kriegen“. Sie muß, um dahin zu kommen, notwendig erst über mehrere Nachkommenschaften fortspielen, und, so wahnsinnig es klingt: ehe der Bandwurm einmal zum wahren geschlechtlichen Liebesziel kommt, muß er mindestens einmal zuvor sterben (als Finne) und zweimal (als Finne wie als Kopfbandwurm) eine lebenslängliche Ehelosigkeit wie eines katholischen Geistlichen durchleiden.

Dir schwindelt. . . aber laß dich noch auf Eins aufmerksam machen. Beachte genau, wie in dieser Geschichte zweimal der Fall eintritt, daß das Eine sterben muß, damit das Folgende lebe. Das Kettenglied, als die einzige wirklich geschlechtlich begabte, begattete



Form, muß den lieben Nährboden, wo das Manna in Gestalt schon verarbeiteter menschlicher Nährsäfte von allen Seiten quillt, verlassen und der Zerfetzung unterliegen, damit das hartschalige Ei den Weg des Heils zum Kind, Schwein oder Hecht einschlage. Abermals aber die Finne muß aus Kind, Schwein und Hecht heraus in den Menschenmagen, muß dort elend an der Magensäure sterben, auf daß der Kopfbandwurm an die Stätte seiner Bestimmung, in den Menschenarm, gelange.

Eine Nachkommenschaft freilich lebt und lebt fort, trotz und jenseits aller späteren: der

Kopfbandwurm. Er sitzt an der Quelle fünf' zehn, in gewissen Fällen zwanzig Jahre, läßt die Nachkommenschaften hinter sich knospen und knospen, unbekümmert, ein ehrwürdiger Greis, den der Tod vergessen zu haben scheint. Auf ihn trifft Busch's Wort: er „hat alles hinter sich und ist gottlob recht tugendlich“. Erst wenn sein Mensch stirbt, rafft ihn der Hungertod. Und doch ist gerade er nur ein Geschöpf zweiten Grades, eine „Amme“, der die hohe Liebe verschlossen bleibt, ohne die du und du . . . nicht leben möchtest.



## Das Gebiet der Wolgadentschen in Diagrammen und Ziffern.

(Область Немцев Поволжья в диаграммах и цифрах.)

Von S. Kappes.

Diagramm Nr. 31.

100%

Prozentverhältnis des sämtlichen Viehbestandes im Sommer 1917.

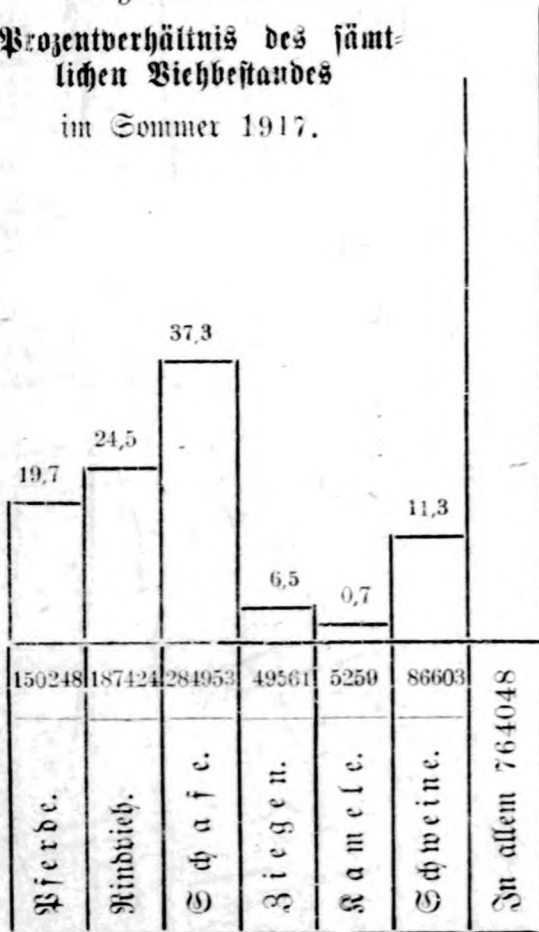


Diagramm Nr. 32.

100%

Prozentverhältnis des sämtlichen Viehbestandes am 1. November 1919.

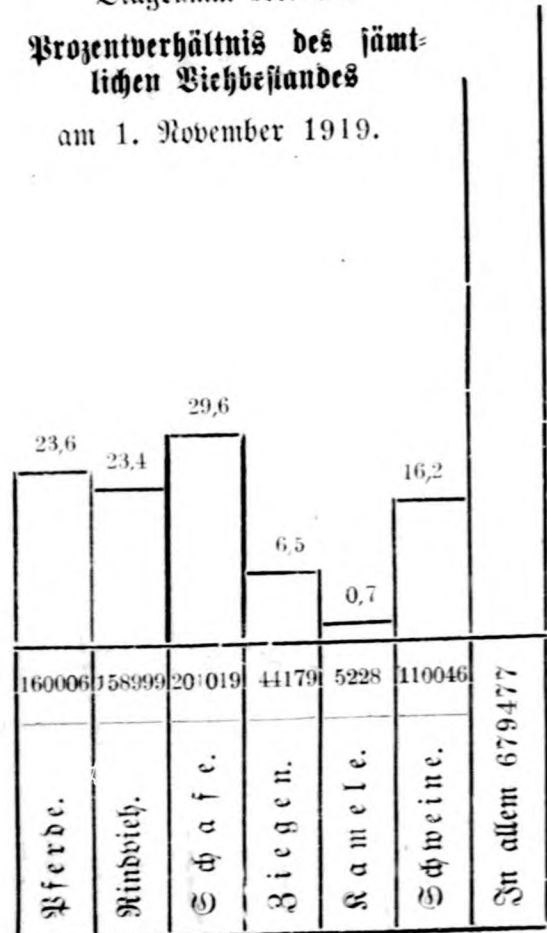


Diagramm Nr. 33.

Prozentverhältnis des sämtlichen Viehbestandes  
am 28. August 1920.

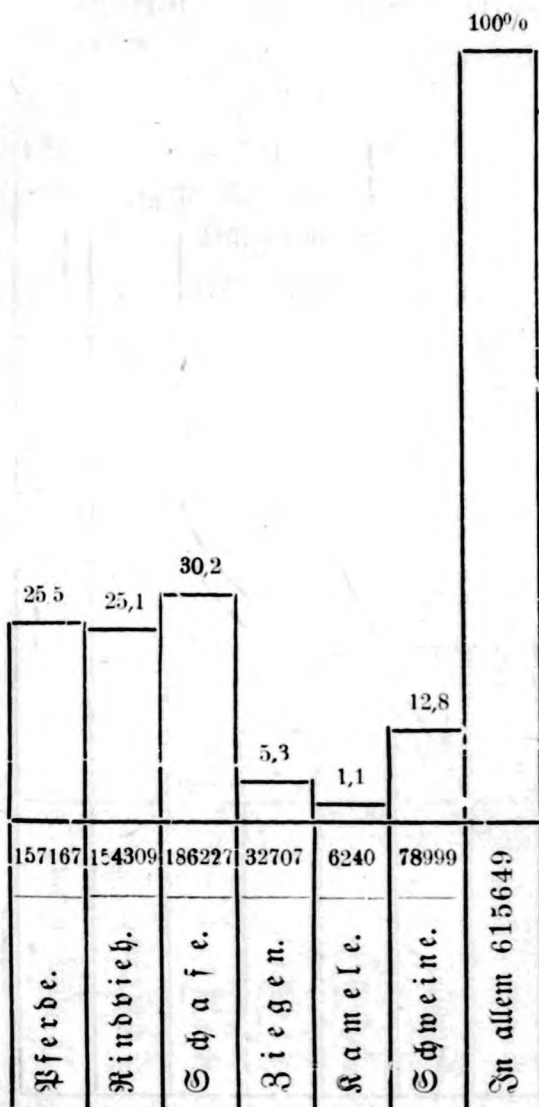


Diagramm Nr. 34.

Prozentverhältnis des sämtlichen Viehbestandes  
am 15. Mai 1921.

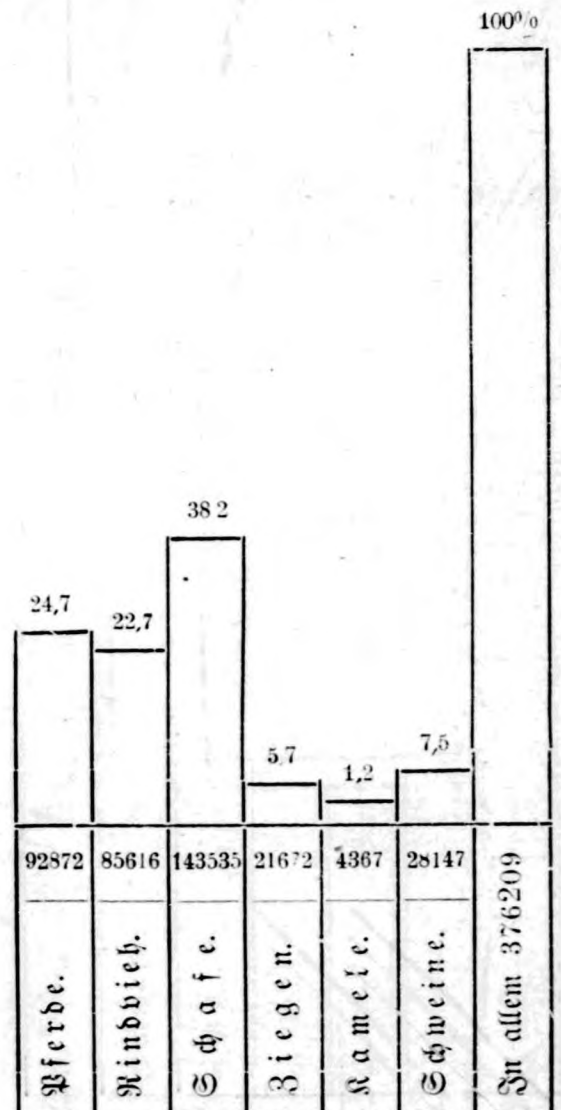


Diagramm Nr. 35.

Prozentverhältnis des sämtlichen Viehbestandes  
am 15. August 1921.

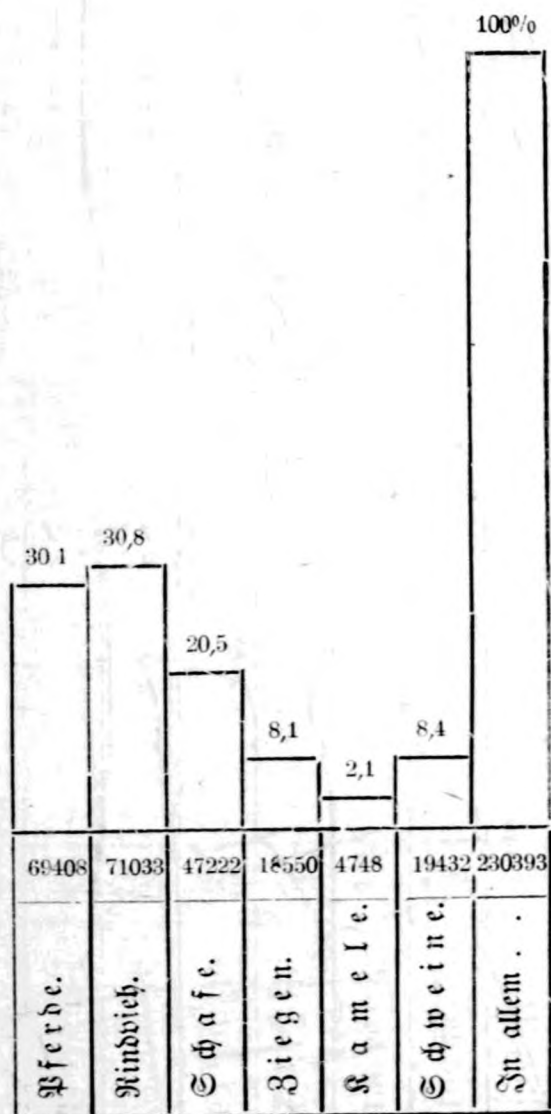


Diagramm Nr. 36.

Prozentverhältnis des sämtlichen Viehbestandes  
am 1. Januar 1922.

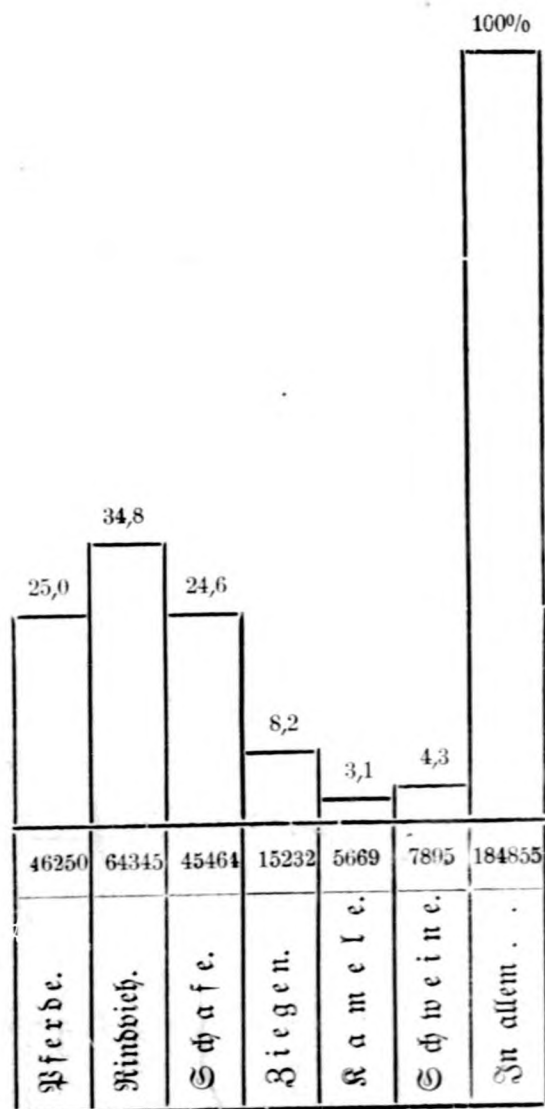


Diagramm Nr. 37.

**Prozentverhältnis des sämtlichen Viehbestandes  
am 1. August 1922.**

Zu Diagramm Nr. 38.

Auf 100 Arbeitstiere kommen:

Im Jahre:	Pfer- de.	Schaf- en	Kame- le.
1917 . . .	92,8	3,1	4,1
1919 . . .	92,2	3,6	4,2
1920 . . .	89,2	5,9	4,9
1921 15. Mai	88,8	5,5	5,7
1921 15. Aug.	85,8	6,7	7,5
1922 1. Jan.	80,7	8,5	10,8
1922 1. Aug.	78,2	7,7	14,1

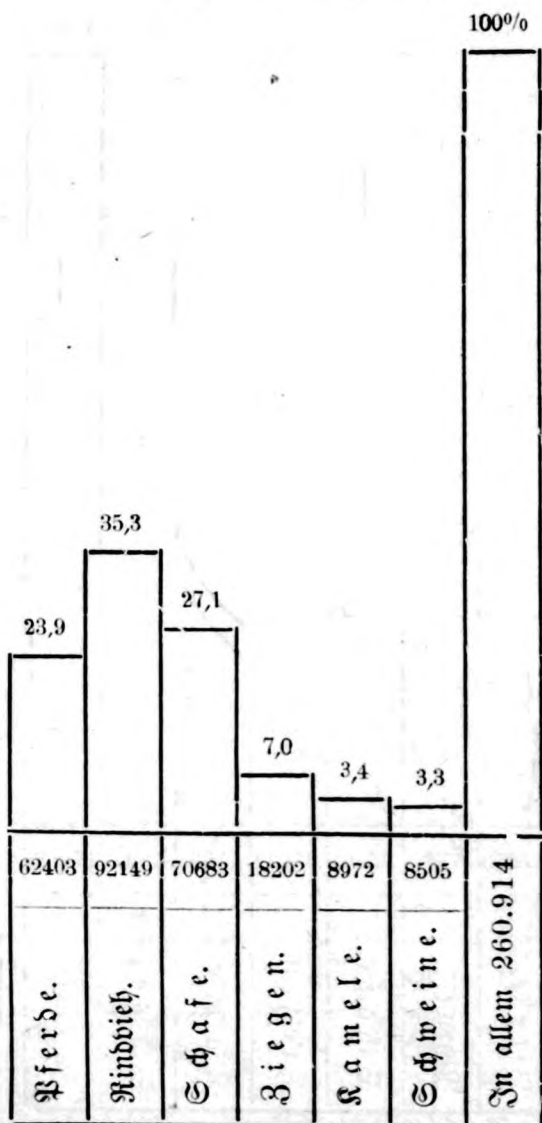
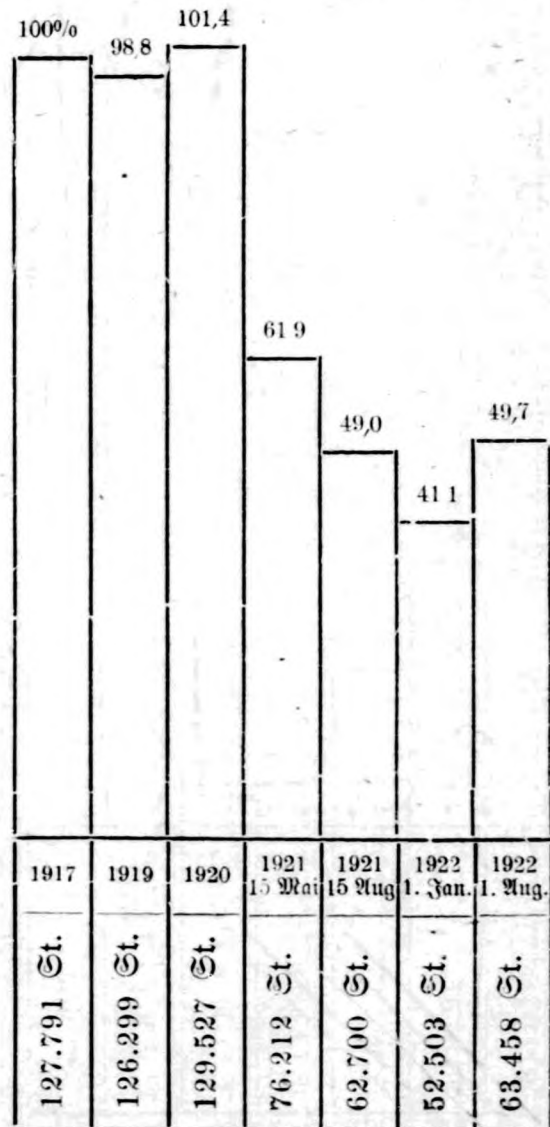


Diagramm Nr. 38.

**Veränderung des Arbeitsviehbestandes  
von 1917—1922.**

Auf 1 Wirtschaft u. auf 100 Seelen  
kommen Arbeitstiere:

Im Jahre:	Auf 1 Wirtsch.	Auf 100 Seelen.
1917 . . .	2,3	33,3
1919 . . .	1,6	27,7
1920 . . .	1,9	28,6
1921 15. Mai	1,2	17,1
1921 15. Aug.	1,7	17,5
1922 1. Jan.	0,9	15,5
1922 1. Aug.	0,7	12,5





# S a n d w i r t s c h a f t.

## Was bedeutet eine Selektion der Pflanzen?

(Die Selektionsarbeiten der Krasnofuter landw. Versuchsstation.)

(Что такое селекция растений?)

Von B. K o n s t a n t i n o w, Agronom.

(Fortsetzung.)

Ich habe schon früher unterstrichen, daß in den Bauernsaaten die verschiedensten Weizenarten anzutreffen sind. So enthalten z. B. die örtlichen Weizenarten wie der Russische, Poltawka und der Türkische Spielarten, häufig mit einer Vorherrschaft der Poltawka in dem Russischen und umgekehrt. Das Saatgut, das im Frühjahr 1922 den Bauern als Vorschuß herausgegeben wurde, enthielt bis zu 16 verschiedene Spielarten, die amerikanischen Sorten bis zu 10.

Die Gelehrten zählen bis zu 150 Spielarten, welche nach ihrer Gestaltung und der Ährenform sich in einkörnige und zweikörnige — Emmer, Spelze, harte türkische und Kubanki, die weichen Weizenarten — in russische und Poltawki, englische, polnische und Zwergweizenarten einteilen.

Auf der Krasnofuter landw. Versuchsstation wurden alle diese Weizengruppen erprobt, und es stellte sich heraus, daß die gewöhnlich bei uns angebauten harten und weichen Weizenarten, von welchen 50 Spielarten gezählt werden: 26 weiche und 24 harte die meiste Aufmerksamkeit verdienen. Es stellte sich auch heraus, daß aus diesen beiden Gruppen die verschiedenen Spielarten sich auch verschieden gegen die Dürre, Feuchtigkeit und Krankheiten verhalten. Sogar die eine und dieselbe Spielart, abhängig von ihrer Abstammung, verhält sich bei uns verschiedenartig. So zum Beispiel

stellte sich bei uns als bester von den Hartweizenarten — der türkische (örtlicher Abstammung) heraus, welcher an die örtlichen Bedingungen gewöhnt war oder, wie gesagt wird, akklimatisiert ist. Von den weichen Weizenarten, als gegen die Dürre widerstandsfähig, stellte sich der Turkestanweizen heraus, hauptsächlich die Chitwinka (weiße, grannige, mit rotem Korn), desgleichen die samtartige, grannige mit rotem und weißem Korn. Diese Weizenarten geben ein großes glasförmiges Korn, welches nach seiner Natur dem Hartweizen nicht nachsteht. In feuchten Jahren stehen sie im Ernteertrag hinter den örtlichen weichen und harten Weizenarten zurück, doch bei trockenen Jahren übertreffen sie die letzteren bei weitem. Doch da es bei uns im allgemeinen mehr trockene, ungünstige als günstige Jahre gibt, so verdient der Turkestanweizen eine große Beachtung, als der am meisten gegen die Dürre widerstandsfähige.

In den drei günstigen Jahren (1915, 1916, 1919) und den drei ungünstigen — (1918—1921) gaben durchschnittlich die verschiedenen Weizenarten folgende mittlere Ernten:

Weizenarten.	Günstige Jahre.	Ungünstige Jahre.
Harte, örtliche . . .	92,7 Pud.	2,0 Pud.
Weiche, " . . .	88,1 "	3,0 "
" turkestanische .	81,0 "	12,5 "

Besonders heben sich in solchen außergewöhnlich trockenen Jahren wie 1921 die Turkestanweizensorten hervor, wo der Hartweizen auf weichem Boden überhaupt keine Ernte gab; der örtliche weiche gab 4 Pud, der Turkestanweizen — 12 Pud.

In dem trockenen Jahre 1922, dank der günstigen Durchfrierung des Bodens im Frühjahr und dem guten Eindringen des tauenden Schneewassers, wurden hohe Weizenernteerträge erhalten, wobei den höchsten Ernteertrag auf weichem Boden der Turkestanweizen ergab — ungefähr 80 Pud; der weiche örtliche Weizen gab ungefähr 74 Pud und der harte ungefähr 65 Pud. Auf den gut bearbeiteten, mit der kammsförmigen Quecke (Wüstenkammgras, Schitnjak) bestellten Streifen, gaben die Hartweizensorten ungefähr 80 Pud.

Die große Widerstandsfähigkeit der Ernten des Turkestanweizens erklären sich durch dessen große Schnellreife: er bildet früher als die anderen Weizensorten Aehren, blüht früher, die Körner bilden sich früher aus und reifen früher. Im Verlaufe von 3 Jahren (1917—1919) betrug durchschnittlich die Wachstumsperiode (von der Zeit an gerechnet, als die Körner aufgingen, bis zur Ernte):

bei dem örtlichen Hartweizen . 91 Tage.  
 " " " weichen . . 81 "  
 " " weichen Turkestanweizen 85 "

Noch ein größerer Unterschied wird während der Zeit der Aehrenbildung und der Ausbildung der Körner beobachtet, was natürlich in unseren Verhältnissen sehr wichtig ist: die früh ährenbildenden und schnell Körner ausbildenden Sorten sind imstande, der verderbenbringenden Wirkung des Höhenrauchs und der Trockenwinde zu entgehen, welche meistens mit der Aehrenbildung und der Ausbildung der Körner zusammentreffen.

In dem trockenen Jahre 1922 bestand der Unterschied in der Aehrenbildung, der Körnerausbildung und anderem bei allen Weizensorten nur in einigen Tagen, dafür aber stellte sich der Wert der Körner des Turkestanweizens viel höher, als bei dem weichen örtlichen Weizen, und 1000 Körner überstiegen nach ihrem Gewicht und ihrer Natur sogar Körner der Hartweizensorten. Hier sind diese Angaben.

Weizensorten.	Blasförmigkeit nach der Zeit in Zentur.	Gewicht in Gramm von 1000 Körner.	Natur.
Harte . . . . .	4,9	33,7	9 Pud 39 Pf.
Weiche örtliche . . . . .	3,6	28,0	9 " 29 "
" turkestanische . . . . .	3,9	38,5	10 " 1 "

Einen sehr wichtigen Fehler besitzt der Turkestanweizen dadurch, daß er verhältnismäßig stark vom Brande befallen wird. Das Weizen mit Kupfervitriol zeitigt gewöhnlich gute Erfolge, doch dem Anscheine nach ist auch die Auslese gegen Krankheitswiderstandsfähigkeit möglich, da bei den verschiedenen Sorten auch verschiedene Erkrankungen beobachtet werden. So wurde z. B. im Jahre 1922 folgende Zahl an Brand erkrankten Pflanzen auf einen Quadratfaden beobachtet:

	Zahl der Pflanzen auf einem Quadratfaden.	
Beim Hartweizen . . . . .	von 0,1	bis 1,0
" weichen örtlichen . . . . .	" 5,7	" 7,1
" turkestanischen . . . . .	" 1,3	" 12,4

Wie zu ersehen ist, leiden einige Spielarten des Turkestanweizens sogar weniger als der örtliche weiche. Als am meisten widerstandsfähig zeichnet sich in dieser Hinsicht der turkestanrussische Weizen aus, was zu hoffen gibt, daß die Auslese krankheitswiderstandsfähiger Körner beim Turkestanweizen möglich ist.

Doch die allergrößte Aufmerksamkeit verdienen unsere örtlichen Hartweizensorten — der Türkische und die Kubanka. Sie zeichnen sich durch die höchste Güte ihrer Körner aus, und auf dem Weltmarkte sind sie als die besten Weizensorten berühmt; sie leiden weniger als die anderen Sorten und Spielarten am Brand und am Getreiderost, und auf ein Grassfeld gesät, zeichnen sie sich durch hohe Widerstandsfähigkeit der Ernten aus.

Im Durchschnitt von 9 Jahren (1912—1919, 1922) gaben die Weizensorten folgende Ernteerträge:

Harter, rotähriger, weißkörniger . 58,8 Pud.  
 Weicher — Russischer . . . . . 54,6 "  
 " Poltawa . . . . . 62,9 "  
 " turkestanische Chiwinka 80,5 "

(Fortsetzung folgt.)

# Die Versuche auf der Uraler landwirtschaftlichen Versuchstation im Jahre 1922.

(Опыты на Уральской с.-х. опытной станции в 1922 году.)

Von N. S.

Am 20. November 1922 hielt in Saratow der Leiter der Uraler landwirtsch. Versuchstation, S. N. Delenikowits, auf dem Kongress der südöstlichen Versuchsmeliorativorganisationen einen kurzen Bericht über die Versuche auf der Uraler Station, welche eine gewisse praktische Bedeutung für das trockene Südostgebiet darstellen.

Es wurden Versuche angestellt: Ueber das Schneeaufhalten auf einem trockenen Stück Land; über die Dichtigkeit der Saat von Weizen, Hirse, Hafer auf einem Stück, das bewässert werden kann; über Aufklärung des Ernteertrags der Kürbisse bei der Anwendung der Saat in Horste (Löcher) und über den Einfluß des Welschkorns als Schutzpflanze auf den Ernteertrag der Gemüse- und Feldpflanzen.

Die Erfolge der Versuche waren folgende:

Die Versuche mit dem Schneeaufhalten wurden bei Anwendung der Frühjahrssaat von Weizen und Hirse ausgeführt. Das Land für die genannten Kulturen wurde im Herbst 1921 aufgeackert, und noch im Herbst wurden mit dem Pflug quer über den Abhang kleine Erdwälle aufgeworfen, welche im Frühjahr das Wasser aufhielten. Die Saat wurde am 19. April ausgeführt.

Die Resultate des Ernteertrags von einer Staatsdessjatine waren:

Die Methoden der Schneeaufhaltung.	Hirse.		Weizen.	
	Körner	Stroh	Körner	Stroh
A) Die Kontrollteilchen ohne Schneeaufhaltung . . .	22 P.	57 P.	51 P.	64 P.
B) Mit Schneeaufhaltung:				
1. Durch Schneehäufchen . .	35 "	41 "	65 "	89 "
2. " Reifig . . . . .	26 "	97 "	62 "	81 "
3. " Säune (geilocht) . .	49 "	82 "	89 "	130 "
4. " Schneepflügen . .	43 "	81 "	70 "	94 "
5. " kleine Erdwälle . .	36 "	102 "	—	—

Aus diesen Angaben ist ersichtlich, daß das Schneeaufhalten den Ernteertrag der Saaten erhöht. Besonders muß die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung der kleinen Erdwälle gerichtet werden, da ein engeres oder weiteres queres Durchackern je nach dem Gefälle des Abhanges

mit dem Pfluge keine besondere Mühe darstellt und Unkosten verursacht.

Die Versuche auf den Landstücken, die bewässert werden konnten:

Der Versuch über die Dichtigkeit der Saat wurde mit amerikanischem Weizen angestellt, auf einer Fläche, die im vorigen Jahr unter Kartoffeln gewesen war. Das Aufackern wurde im Herbst vollbracht, und die Saat wurde mit einer Reihensähmaschine am 18. Mai ausgeführt.

Die Resultate der Versuche:

Die Dichtigkeit der Saat auf 1 Dessjatine.	Körner in Pud.	Stroh in Pud.
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Pud . . . . .	122	252
8 " . . . . .	190	336
10 " . . . . .	190	354
12 " . . . . .	232 u. 135*)	324 u. 300*)

Die höchste Gesamternte betrug 556 Pud auf einem Landteilchen, bei der Anwendung von 12 Pud Saatgut; bei 8 und 10 Pud Saatgut bestand der gesamte Ernteertrag in 544 und 526 Pud. Es ist anzunehmen, daß bei der Anwendung von 10 Pud Saatgut auf einer Fläche, die bewässert werden kann, dieses das bessere sein wird. Die Natur des Weizens war auf allen Saaten die gleiche.

Die Versuche der Dichtigkeit der Saat bei Hirse und Hafer:

Die Dichtigkeit der Saat auf eine Dessjatine.	Körner in Pud.	Stroh in Pud.
H i r s e :		
Saatgut 50 Pf. . . . .	119	266
" 70 Pf. . . . .	145	400
H a f e r :		
Saatgut 6 Pud . . . . .	72	142
" 8 " . . . . .	127	253

\*) Die Landteilchen wurden schlecht bewässert.

Bei diesem Versuche trug die Erhöhung des Saatgutgewichts zur Erhöhung des Ernteertrages bei.

Der höchste Gesamtertrag war bei der Hirse 545 Pud.

Die Versuche über die Zeit der Ausführung der Hirsesaat gaben folgende Resultate:

Die Zeit der Saat.	Körner in Pud.	Stroh in Pud.
Am 1. Mai . . . . .	250	260
" 11. " . . . . .	240	414
" 17. Juni . . . . .	133	342

Hier ist der höchste Gesamternteertrag gleich 654 Pud von einer Dessjatine.

Wenn der hohe Wert des gewöhnlichen Hirsestrohs in Betracht gezogen wird, so muß eingestanden werden, daß dieser Ernteertrag in wirtschaftlicher Hinsicht sich mit einer Luzernenernte messen kann, welche auf der Walujer Versuchs- bewässerungsstation bei einer dreimaligen Mahd nicht mehr als 600 Pud gibt.

Man muß auch noch das in Betracht ziehen, daß man die Hirse sehr spät sehen kann, bis zum 29. Juni alten St., wenn sie nur reif wird, zudem besitzt man Hirse mit einer sehr kurzen Wachstumsperiode.

#### Die Versuche mit Kulturen der Gemüsepflanzen.

Indem die Uraler Station die große wirtschaftliche Bedeutung der Kürbisse als Speise für den Menschen in Betracht zog, stellte sie Versuche mit dieser Kultur an zwecks Erzielung eines höheren Ernteertrags einer Anpflanzung der Kürbisse, durch vorherige Heranzucht von Pflanzen in Mistbeeten.

Ins Mistbeet wurde die Kürbissaat im Monat April ausgeführt, und im Mai wurden die Pflanzen verpflanzt.

Die Resultate der Versuche drücken sich folgendermaßen aus: (Siehe nächste Tabelle.)

In die Horste (Löcher) wurde ein Korb voll, ungefähr 20 Pf., mit Erde gemischtem Mist gebracht. Aus den gebrachten Angaben ist zu ersehen, daß der höchste Ernteertrag bei der Anwendung des Düngers erzielt wurde im Gegensatz zu der gewöhnlichen Saatmethode. Diese Methode gab einen doppelt so hohen

Versuche.	Zeit der Saat.	Der erhaltene Ernteertrag in Pud auf einer Staatsdessjatine.
Futterkürbisse gewöhnliche Saat an Ort und Stelle.	5/V.	1186
Futterkürbisse mit einer vollbrachten Pinzierung (Kürzung der Ranken).	5/V.	1360
Kürbisse Mistbeetpflanzen.	5/V.	1488
" " bei einer Mistdüngung	15/V.	1600
" " bei einer Mistdüngung	5/V.	2480
Amerikanische Kürbisse, die Saat an Ort u. Stelle.	5/V.	1055
Amerikanische Kürbisse, die Saat an Ort u. Stelle.	15/V.	1272
Kürbisse Mistbeetpflanzen.	5/V.	1784
" "	15/V.	1544

Ernteertrag; die Mistbeetpflanzen gaben einen höheren Ernteertrag im Vergleich mit der Saat an Ort und Stelle, wobei die Kürbisse besser ausreisten; die Pinzierung (Kürzung der Ranken) ergab nur eine kleine Erhöhung des Ernteertrags. Die amerikanischen Kürbisse lassen keine deutliche Erhöhung des Ernteertrags erkennen, doch sind sie mehr gleichmäßiger und fruchtbarer. Der große Zuckergehalt dieses Kürbisses eröffnet ihm eine große Verbreitung.

#### Die Versuche mit Welschkorn als Schutzpflanze bei Gemüsepflanzen.

Das Welschkorn wurde den Wasserabzügen entlang und längs den Furchen gesät, so daß es Käfige von 30 Quad.-Faden bildete. In jedem Käfig wurden Tomaten, Kraut gepflanzt, oder auch Gemüse- und Feldpflanzen gesteckt. Am meisten auffällig waren die Versuche mit dem Schutze der Tomaten und dem Wein. Im Maße der Reife wurden die Tomaten wie von dem geschützten, so auch von den ungeschützten Teilen eingeeerntet, welcher dem Versuche unterstellt waren, und die Ernte wurde gewogen.

Bis zum 14. September war die Ernte von dem geschützten Teil größer als von dem ungeschützten; später aber war es umgekehrt. Die Gurken, Melonen, Arbusen, Kürbisse und die anderen Gemüse gaben ohne Schutz eine größere Ernte.



## Die Versuchsergebnisse:

Die Kulturen.	Ernte von einer Dessj.	
	Ohne Schutz.	Mit Schutz.
Tomatenernte bis zum 14. April . . . . .	930 Pud.	1277 Pud.
Später . . . . .	837 "	418 "
In allem . . . . .	1767 "	1695 "
Gurken . . . . .	2581 "	2121 "
Lein in Garben . . . . .	212 "	332 "
Bohnen . . . . .	34 "	52 "

Wenn in Betracht gezogen wird, daß von den geschützten Teil ein mittlerer Ernteertrag von 70—90 Pud Welschkorn von der Dessj. erhalten wurde, so besitzt der Schutz durch Welschkorn für die Gemüse- und Feldfrüchte eine praktische Bedeutung. Die Tomaten reiften durch den Schutz gleichmäßiger, wodurch der höhere Ernteertrag der Tomaten am Anfange der Ernte erklärt wird, und dieses hat eine große Bedeutung für die Realisation der Ernte. Durch den Schutz des Welschkorns ist die Bodenoberfläche feuchter. Dies gibt Grund vorauszusetzen, daß durch das Welschkorn als Schutzpflanze man den Verbrauch an Wasser zu Bewässerungszwecken verringern kann.



## Der Getreidebrand und seine Bekämpfung.

(Головня или сажа хлебов и борьба с нею.)

Von A. Meglow.

Der Getreidebrand ist eine sehr verbreitete Krankheit unserer Getreidepflanzen; besonders jetzt wird eine sehr starke Ausdehnung beobachtet. Dadurch, daß der Brand sehr große Saatflächen überzieht, erniedrigt er den Ernteertrag und verringert auch die Eigenschaft der Frucht. Indem der Brand den Ernteertrag erniedrigt, schädigt er auch zu gleicher Zeit das Stroh, das dadurch als Viehfutter unbrauchbar wird.

Die Verluste durch den Brand beschränken sich nicht auf ein Jahr, denn als ansteckende Krankheit wird er den Pflanzen von Jahr zu Jahr übergeben.

Die angestockten Getreidekörner keimen nach der Saat, gehen auf und blühen auch, doch bekommen sie in der Aehre anstatt der Körner einen schwarzen, schmierigen Staub. (Sporen oder Keime des Brandes.)

### Von den verschiedenen Brandarten sind bei uns verbreitet

der Flug- oder Staubbrand. Die Sporen des Brandes fallen leicht aus den Getreideähren aus, werden leicht vom Winde vertragen, wobei sie gesunde Pflanzen anstecken. Körner bilden sich in der Aehre nicht.

Die durch den Schmierbrand in den Aehren angegriffenen Körner erscheinen von außen auf-

gedunsen und gerundet. Unversehrt bleibt nur die äußere Hülle, das Innere dagegen ist mit schwarzem Pulver angefüllt (den Sporen des Brandes), und die befallenen Aehren, als die mehr leichteren, stehen stets aufwärts gerichtet. Außerdem verbreiten die vom Schmierbrand befallenen Aehren einen üblen Geruch, welcher an den Geruch verdorbener Heringe erinnert.

### Der Schaden des Brandes.

Die Körner und das Stroh, die vom Brande befallen sind, sind unangenehm und schädlich wie für den Gebrauch des Menschen, so auch für das Vieh. Schon eine geringe Menge des Brandes in Korn macht es wenig brauchbar, da das Mehl aus solchen Körnern wenig nahrhaft ist, backt schlecht aus, wird schnell feucht und, was noch die Hauptsache ist, ist sehr schädlich für die Gesundheit.

### Die Verbreitung des Brandes.

Vom Brande werden die verschiedenen Getreidepflanzen befallen, wobei gesagt werden muß, daß jede Pflanzart, wie der Weizen, der Hafer, die Gerste, die Hirse und das Welschkorn, jede seine besondere Brandart besitzt, die nur die eine und keine andere Pflanzenart angreift.

Dies ist von wichtiger Bedeutung, weil die Sporen (oder Keime) des Brandes einer Pflanze, die auf die Erde gefallen sind, im nächsten Jahre nicht die Körner und die Pflanzen einer anderen Art anstecken können; z. B. der Weizenbrand geht nicht auf den Hafer über, der Gerste nicht auf Welschkorn und umgekehrt.

Der Brand wird meistens beim Dreschen verbreitet, wo die Sporen auseinanderfliegen und sich an gesunde Körner heften.

Bei der Saat solcher Körner, die durch anhaftende Sporen angesteckt wurden, keimen die letzteren u. wachsen für das Auge unsichtbar in einer gesunden Pflanze, bis sie am Ende die Ähre und die Körner befallen.

Indem sich der Brand sehr stark in den Grenzen des Gebiets der Wolgadeutschen verbreitet, fängt er an, der Landwirtschaft gefährdend zu werden.

An vielen Stellen bei uns im Gebiete werden die Wirte sehr ernst mit dem Brande rechnen müssen. Dadurch, daß sich der Brand verbreitet, kann er einen großen Teil der Saat vernichten.

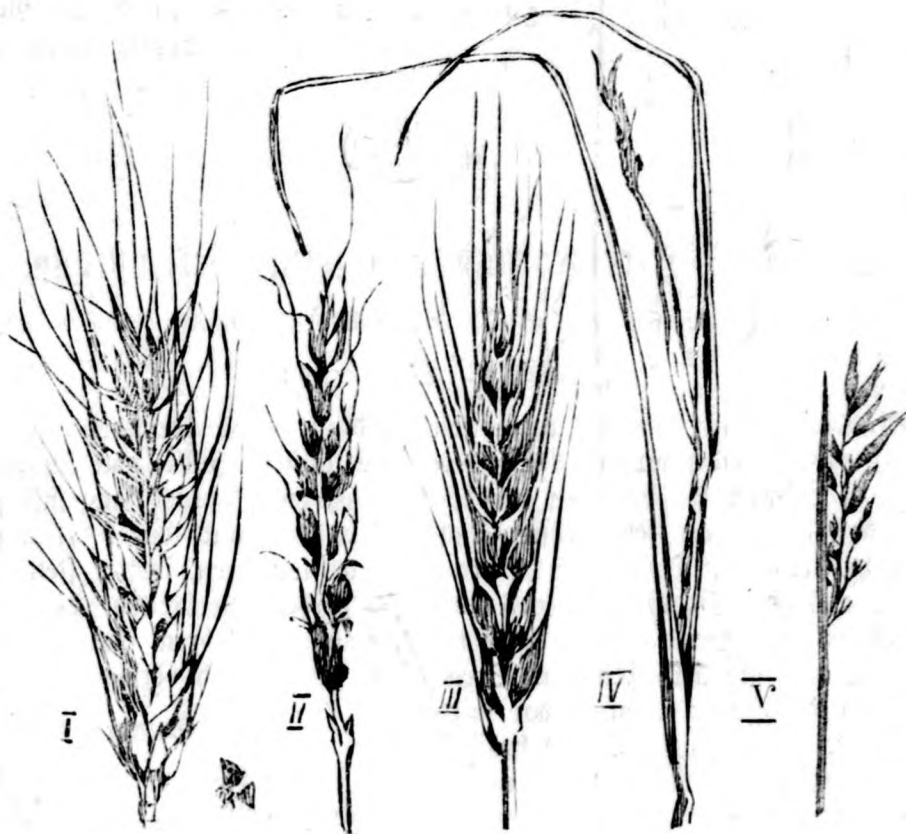
### Der Kampf mit dem Brand.

Das beste Mittel im Kampfe mit dem Brande ist das Beizen der Körner zwei Tage vor der Saat mit Formalinlösung oder mit Kupfervitriol.

Das Beizen mit Formalin: Es wird ein Teil Formalin auf 300 Teile Wasser

genommen (1 Flasche Formalin auf 300 Flaschen oder 15 Eimer Wasser). Die zu beizenden Körner werden auf ein Segeltuch ausgebreitet und mit Formalinlösung mit Hilfe einer Gießkanne, die ein feines Stopfsieb besitzt, oder auch mit einer gewöhnlichen Gartenspritze, auch Gummispritze angefeuchtet. Während der ganzen Zeit der Anfeuchtung müssen die Körner sorgfältig gewendet werden. Nachdem alle Körner genügend angefeuchtet sind, werden sie mit einem Segeltuch bedeckt und so zwei Stunden lang bedeckt gelassen.

Das Segeltuch muß rein sein u. darf noch nicht auf der Tenne beim Dreschen der vom Brande befallener Körner gewesen sein, widrigenfalls es erst zuvor sorgfältig mit derselben Lösung angefeuchtet werden muß, also keimfrei gemacht werden. Auch die alten Säcke für die Kör-



1. Weizenähre mit Schmierbrand; 2. und 3. Flugbrand auf der Gerste; 4. Flugbrand auf Roggen, dessen Halm und auch Blätter befallen sind; 5. Flugbrand auf Hafer.

ner müssen ebenfalls unbedingt von den Ansteckungskeimen befreit werden. Wenn die Saat nicht sofort nach der Beizung der Körner vollbracht zu werden braucht, so müssen die letzteren gut getrocknet werden, indem man sie in einer dünnen Schicht ausbreitet. Für 100 Pfd Körner braucht man  $1\frac{1}{2}$ —2 Flaschen Formalin oder 4—5 Pfd Kupfervitriol.

Das Beizen mit Kupfervitriol: Bei der Anwendung von Kupfervitriol werden auf 3 Eimer Wasser 1 Pfd Kupfervitriol

genommen, das erst vorher in ein wenig Wasser, besser warmem, in 1—2 Flaschen aufgelöst werden muß.

Die zubereitete Lösung wird in einen hölzernen Kübel (Bottig) gegossen, in welchem die Körner angefeuchtet werden, die zur Saat bestimmt sind. Dazu wird am besten ein Korb verwendet, der mit den Körnern in den Kübel gebracht wird, wobei die Körner sorgfältig im Verlaufe von 5 Minuten mit den Händen gewendet werden müssen. Der dabei nach oben kommende Schmutz und die leichten Körner müssen entfernt werden. Die auf diese Weise gebeizten Körner werden getrocknet und zur Saat verwendet.

Eine und dieselbe Kupfervitriollösung kann einige mal im Laufe des Tages verwendet werden. Wenn das Beizen jedoch einige Tage ausgeführt wird, so muß täglich eine neue Kupfervitriollösung genommen werden.

Ueber das Beizen der Körner mit Kupfervitriollösung nach der beschriebenen Methode muß gesagt werden, daß die Kupfervitriollösung in einigen Fällen auf das beim Dreschen zer Schlagene oder beschädigte Korn etwas schädlich wirkt. Das gebeizte zer Schlagene Korn verliert dadurch seine Keimfähigkeit. Deshalb muß man bei der Saat der mit Kupfervitriol gebeizten

Körnern etwas mehr Samen als gewöhnlich nehmen, ungefähr auf 1 Pud — 2—3 Pf. mehr.

Außer der Beizung sind folgende Maßnahmen zur Verhütung einer Verbreitung des Brandes die hauptsächlichsten:

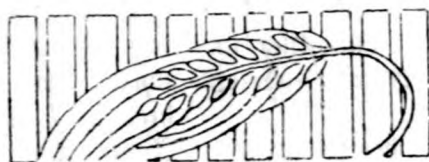
1. Die Anwendung eines richtigen Fruchtwechsels. — Die Sporen der einen Getreideart, die in die Erde kommen, können im nächsten Jahr die Pflanzen einer anderen Art nicht angreifen.

2. Der Mist muß bei Anwendung als Düngemittel verrottet sein.

3. Nach Möglichkeit die Anwendung der Körner von einem Felde, auf dem Brand beobachtet wurde, als Saatgut zu vermeiden.

Gegenwärtig ist das Beizen die Hauptmaßnahme im Kampfe gegen den Brand. Das Formalin und das Kupfervitriol wird für Beizungszwecke zu Anfang der Saat auf allen agronomischen Punkten des Gebiets vorhanden sein.

Wenn deine Körner vom Brande angesteckt sind, dann gehe zum Agronomen. Die Unterabteilung des Schutzes der Pflanzen gegen Schädlinge und Krankheiten gibt allen Interessenten die nötigen Erklärungen und Anweisungen in Fragen des Kampfes gegen Schädlinge und Krankheiten der Pflanzen.



## Die landwirtschaftliche Weltkrisis.

(Мировой сел.-хоз. кризис.)

Von H. Kling.

Eine landwirtschaftliche Krisis läßt sich in allen Ländern spüren, welche mit Getreidebau für den Weltmarkt beschäftigt sind, obgleich auf verschiedenen ökonomischen Grundlagen. Hier fehlt es oft an täglichem Brot, dort leidet man an Ueberfluß von Getreide usw.

In Amerika (nach dem Vortrag des Professors Tulafkow) wollte man die Zeit des Weltkrieges ausnutzen, um manchen Konkurrenten, wie z. B. Rußland, den Platz auf dem Weltmarkt zu versperren, so lange es durch den Krieg sich an dem Welthandel nicht beteiligen

konnte. Das ganze Land, welches nur irgend taugbar schien, kam unter den Pflug. Nur solche Ländereien, welche Melioration (Verbesserung) beanspruchten, blieben liegen und wurden als Viehweide oder anders benutzt.

Ein jeder Farmer suchte sein Landeigentum durch Ankauf oder Pacht zu vergrößern. Ihnen stand ein fast unbeschränkter Kredit in den Banken zur Verfügung. An Unternehmungsgeist fehlte es nicht, und der Getreidebau nahm stark zu. So entstand ein Ueberfluß an Getreide, da doch der Abgang weniger war, als

man hoffen konnte. Die Fruchtpreise fingen an zu sinken und die Ausgaben der Farmer zu steigen. Allein die Prozente für das angelegene Kapital zu Landkauf waren ziemlich groß und mußten pünktlich eingezahlt werden, um kreditfähig zu bleiben und den Schuldschein nicht zu Protest kommen zu lassen.

Aber in erster Reihe stiegen die Transportausgaben, da zu dieser Zeit die Eisenbahnarbeiter öfters streikten und ihre Löhne ziemlich hoch getrieben hatten, so daß die Einfuhr von Getreide aus Argentinien und anderen Gegenden billiger kam, als aus den inneren Staaten Nordamerikas.

Verschiedene Vermittler zwischen den Käufern und Verkäufern der Produkten schoren auch ihr Schäflein.

Die Farmer müssen auch noch deshalb das Kürzeste ziehen, weil sie einzeln dastehen gegen organisierte Arbeiter- und Kapitalistengruppen, welche ihre Bedingungen diktieren. Bei billigen Getreidepreisen sind alle Gegenstände, welche der Farmer braucht, viel teurer geworden. Aber sie mußten sein. Um alle Abzahlungen zu tilgen, gehen dem Farmer  $\frac{9}{10}$  des Erntetrags dahin. Wenn von Anfang die Kapitalisten den Farmer zu Landankauf unterstützten und um die Saatfläche zu vergrößern, so haben sie jetzt kein Bedauern mit denen, die ihrer Pflicht nicht nachkommen. Es kommt oft vor, daß der Farmer sein Landstück im Etiche lassen muß, um auf einem anderen Gebiete seine Existenz zu sichern.

Jetzt ist eine Strömung bemerkbar, die Saatfläche der Halmfrüchte einzuschränken, die Felder mit Grassaat einzunehmen und sich mehr mit Viehzucht zu beschäftigen. Ueberall werden Molkereieinrichtungen eingeführt für den Bedarf großer Städte, wie New-York, da doch dort eine Unmasse von Milch verbraucht wird. Aber auch da ist eine große Konkurrenz von Australien, Argentinien und anderen Gegenden zu erwarten, welche jetzt schon ihre konservierte Milch nach Nord-Amerika bringen in der Art und Weise, wie wir sie von der Ara jetzt bekommen.

Billiges Getreide wird den Schweinen gefüttert und dadurch ein hochwertigerer Absatzartikel, wie Schweinefleisch und Speck, erworben. Auch da können die Konkurrenten billigen

Seetransport ausnützen, um dieselben Gegenstände zu Märkte zu bringen.

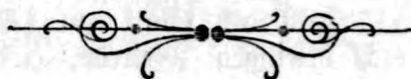
Notgedrungen müssen die Farmer die Saatfläche allmählich eingehen lassen oder auch ganz ihr Land verlassen.

Und das geschieht bei einer sehr intensiven Wirtschaftsführung, wie wir sie uns kaum vorstellen können. Als Beispiel, wie intensiv man dort arbeitet, wäre folgendes anzuweisen: Ein Arbeiter bestellt 5 Dessj. Aussaat; ein Knecht versorgt 10 Pferde, 5—6 Kühe, 5—6 Schweine und Schafe. Dort werden die Halmfrüchte sogleich beim Abmähen auch auf dem Felde gedroschen. Die Maschinen (Garbender und Dreschmaschine) werden von 32 Pferden gezogen, welche von einem Arbeiter gelenkt werden; dabei werden die Maschinen von 3—4 Arbeitern bedient. Wir brauchen allein beim Dreschen 15—20 Arbeiter.

Wie ist da zu helfen, um die Krisis aus der Welt zu schaffen? An dieser Frage arbeiten verschiedene Staatskommissionen und haben bis jetzt noch keinen Ausweg gefunden. Verschiedene anerkannte Ökonomen wollen behaupten, daß es viel vorteilhafter wäre, Getreide von außen kommen zu lassen, die eigene Landwirtschaft zu beschränken und an industrielle Unternehmungen überzugehen, wozu auch geeignete Reichtümer im Boden verborgen sein sollen.

Wir überleben auch eine landwirtschaftliche Krisis, aber was für ein großer Unterschied: dort ein Ueberfluß an Nahrungsmitteln, hier fehlt oft das tägliche Brot, Arbeitsvieh, Inventar u. a. Trotz dem Sinken der Getreidepreise bei uns fehlt es an Abgang bei einer Brotnot. Die Kaufkraft des Bauers fehlt. Das ist doch eine alte Geschichte bei uns, daß der Bauer die Haupttriebfeder im Staatsleben ist. Hat er etwas zu verkaufen und geht es ihm gut, so schafft er Fabriken und Handel in Gang. Es sind doch im Staate 85 Proz. Bauern von der ganzen Seelenzahl.

Die Herstellung der Landwirtschaft ist jetzt unsere Aufgabe und Rettung. Wir haben nicht nur für den inneren Bedarf zu sorgen, sondern auch für den Export, weil außer Getreide und Rohprodukten wir für den Weltmarkt nichts zu liefern haben, und ohne Verkehr mit dem Auslande können wir nicht existieren.



## Ergänzung zu dem Aufsatz: „Wie ich meine Obstbäume pflanze“.

(Дополнение к статье „Как я сажаю свои плодовые деревья.)

Von H. Sprenger, Gärtner.

Die Redaktion stellte mir einige Fragen, mit der Bitte, dieselben zu beantworten. Ich bin gerne dazu bereit, so viel ich mich dessen noch erinnern kann, denn es sind seit diesem Vorfalle ungefähr 20 Jahre vorüber.

In meinem Garten befindet sich ein Hügel, an dessen Nordostseite pflanzte ich vier Bäume: zwei mit senkrechten Wänden und zwei mit schrägen, alle vier in einer Reihe. Untersucht habe ich einen Baum in senkrechter und einen in schräger Baumgrube. Beide Bäume standen in einer Entfernung von 8 Arschin voneinander und jede der Gruben hatte 2 Arschin Durchmesser. Wie schon oben erwähnt, waren die Bäume auf einen Hügel gepflanzt, über dessen Entstehen ich folgendes zu schildern für notwendig halte: Solche Hügel befinden sich in der Umgegend meines Gartens mehrere, dieselben sind von den früher hier hausierenden wilden Völkern aufgefahren worden und beim Auswerfen von Gruben findet man verschiedene Knochen. Die Erde, welche da aufgefahren wurde, ist von so verschiedener Beschaffenheit, daß keine einheitliche Erdschicht anzutreffen ist.

\*) Siehe „Anf. Wirtsch.“ Nr. 17, 1922.

Da findet man sandigen Lehmboden, Salpeter, schwarze Erde, ja sogar solchen Tonboden, welchen die Töpfer verarbeiten. Auf solchem Boden sind die angegebenen Bäume gepflanzt worden. Nun muß ich zu meinem Leidwesen sagen, daß ich den Boden, in welchen die Bäume gepflanzt wurden, nicht gründlich genug untersucht hatte. Es kann schon möglich sein, daß in den Gruben mit schrägen Wänden die Beschaffenheit des Bodens für das Wurzelsystem günstiger war, als in denen mit senkrechten Wänden. Die Bäume sind im 4-ten und 5-ten Jahre nach der Pflanzung untersucht worden; dieselben sind nicht mehr vorhanden, denn sie sind infolge des massenhaft auftretenden Brandes oder Krebses zugrunde gegangen.

Wie ich aus den Fragen der Redaktion verstehen kann, ist dieselbe der Meinung, als ob ich durch diese schrägen Gruben eine neue Pflanzmethode einführen wollte. Das sei mir ferne, ich habe noch immer gute Resultate mit senkrechten Gruben erzielt und stets nur solche angewendet — und werde wahrscheinlich auch weiterhin bei den alten senkrechten Gruben bleiben.



## Die Sonnenblume als Heilmittel gegen Fieber.

(Подсолнух как средство против лихорадки.)

Aus Moskau berichtet uns unser Mitarbeiter, Emil Meyer, über die Sonnenblume als Heilmittel folgendes:

In der Sitzung der Gesellschaft für Ärzte in Moskau hielt Doktor Filatow einen Vortrag über eine noch wenig bekannte Arznei gegen Sumpf- oder Wechselfieber, die auch für unser Gebiet von großer Bedeutung werden kann.

Auf Grund vieler in der medizinischen Literatur angemerktter Fälle einer Heilung des Sumpffiebers (sogar des Kaukasischen) durch die Anwendung der Sonnenblume anstatt des

Chinin\*), desgleichen auch auf Grund persönlicher Beobachtungen wird angenommen, daß die Sonnenblume als gutes und zudem billiges Mittel gegen das Fieber besonders empfohlen

\*) Das Chinin wird aus der Rinde des Fiebertreibbaumes Chinchona (auch Cinchona) aus der Familie der Podträuter (Rubiaceae) bereitet. Die Heimat dieses Baumes ist Süd-Amerika (auf den Anden), wird aber jetzt viel in anderen Tropenländern, wie z. B. auf Java, angebaut. Der Name Chinin stammt von dem Namen des spanischen Grafen von Chinchon, Vizekönigs von Peru. Seine Gemahlin wurde 1638 durch Anwendung von Fiebertreibrinde, auch fälschlich Chinarinde genannt, vom Wechselfieber geheilt, was zur Verbreitung des Heilmittels beitrug. Die damaligen Ärzte hatten nämlich beobachtet, daß die dortigen wilden Völker sich dieser Rinde gegen Fieber bedienten.

werden kann. In der medizinischen Literatur sind Hinweise vorhanden, daß ein Sonnenblumenaufguß manchmal sogar in drei Tagen das Fieber heilen kann, welches nicht dem Chinin, sowie anderen Mitteln weichen wollte. In einer englischen Zeitung wird in einer Korrespondenz von der Insel Kuba berichtet, daß durch den Gebrauch der Sonnenblume das Fieber aufhörte, welches einen epidemischen Charakter besaß. N. F. Filatow brachte aus seiner Praxis zwei grelle Fälle, wo die Sonnenblume das Fieber heilte, welches nicht dem Chinin, noch anderen Fiebermitteln weichen wollte. Zum Aufguß wurde von der getrockneten Sonnenblume genommen: die Blüten und der Stengel; doch besser, man nimmt den Sonnenblumenstengel, gerade wenn die Sonnenblume zu blühen anfängt, schneidet ihn dann in Stücke und bringt sie in eine Flasche. Der Aufguß kann auf Spiritus und auf Schnaps hergestellt werden. Der auf Schnaps hergestellte Aufguß wird den Kindern zu einem Eßlöffelvoll gegeben, den Erwachsenen aber — ein Weingläschen; der Aufguß in Spiritus wird Tropfenweise gegeben (zu 5, 10, 15 und 25 Tropfen) und wird von den Kindern gerne

eingenommen. Die Wirkung des Aufgusses bei frischen Fieberfällen ist dem Chinin gleichwirkend, bei veralteten Fällen besitzt er sogar vor dem Chinin einen Vorzug.

Indem wir diese Gelegenheit benützen, bringen wir eine uns mitgeteilte Erzählung aus dem Gouv. Orlow, welcher wir bis jetzt zu glauben fürchteten. Dies ist diese Erzählung:

„In unserer Nähe ist die Gegend sehr feucht und die Bevölkerung hat schrecklich von hartnäckigem Fieber zu leiden. Der dortige Arzt verbrauchte das Chinin pfundweise — und doch brachte es nur wenig Linderung; einzelne Fälle wurden geheilt, doch die Gegend blieb wie früher fieberig, und nach der Heilung eines Falles stellten sich immer wieder neue Erkrankungen an Fieber ein.

Es verriet mir jemand, die feuchten Plätze mit Sonnenblumen zu bepflanzen. Ich machte es auch — und nach zwei Jahren stellte sich bei uns das Fieber ein.“

Somit kann die Sonnenblumensaat zur Gesundung von Fiebergegenden beitragen, worauf wir auch die Aufmerksamkeit unserer Leser lenken.



## Fragen und Antworten.

(Вопросы и ответы.)

Frage Nr. 3. Einige Jahre vor dem Kriege wurden etliche hundert Pud Kirschensteine aufgekauft; damit sollen in den Kirgisensteppen, um den Sand zu befestigen, Kirschenwälder angepflanzt worden sein, indem man die Körner austreute. — Verhält sich die Sache so?

Chr. Schneider.

Antwort Nr. 3. Es ist möglich, daß zu irgend einem Zweck die Kirschenkerne auch aufgekauft wurden, nur nicht zu dem Zwecke, sie als Samen zu benutzen, um auf Sand

Kirschenwälder anzulegen. Auf dem Sande wollen nicht immer die eingelegten Weiden fort, viel weniger noch Kirschenbäume und erst noch, wenn die Körner einfach in den Sand ausgestreut werden. Um den Sand zu befestigen, werden andere Maßregeln ergriffen, die sich auch schon bewährt haben. Wenn auch geraten wird, Kirschenbäume auf Sand zu pflanzen, so ist damit nicht der Triebsand gemeint, der gewöhnlich befestigt werden muß, sondern bloß sandiger Boden.





## Kultur und Leben.

### Frühlingsahnung.

Von U. Frank.

Ich lag als wie im Traum,  
Da hört' ich ein Geläute;  
Ich ahnte aber kaum,  
Daß es den Lenz bedeute.

Doch immer lauter Klang  
Der Ton wie eine Mahnung,  
Und in das Herz mir drang  
Des Lenzes leise Ahnung.



### Eine hinterlassene Denkschrift unserer Kolonistenväter.

Von J. G.

(Schluß.)

Die Verwaltungsorgane treten mit den Dorf- und Wolostältesten in unmittelbare Verbindung, und sind diese letzteren als Vertreter der materiellen und geistigen Interessen der Gemeinden von Rechtswegen zu verpflichten, die gesetzlichen Forderungen und Verfügungen der ökonomischen Verwaltung zu erfüllen.

Dieses Institut, dem Kolonisationsystem entstammend, auf volkswirtschaftlichen und sittlichen Grundsätzen basierend, wird, indem es alle wohlwollenden, strebsamen und intelligenten Elemente aus allen Ansiedlungen in sich vereinigt, unter dem Einflusse der neuen Ordnung der Dinge einen Rückschritt nicht nur unmöglich machen, sondern einen allgemeinen und gleichmäßigen Fortschritt in moralischer und materieller Beziehung auf den Ansiedlungen sichern.

Die Versammlung der Obervorsteher und Bevollmächtigten der Kolonialkreise an der Wolga hat behufs Ausführung vorstehender Denkschrift beschlossen:

Zur Bearbeitung eines Projekts über die Gründung der ökonomischen Verwaltung eine Kommission nieder- und aus den Kolonisten: Kreisschreiber Heinrich Michaelis, Kreisschreiber Jakob Weibert, Kreisschreiber Konrad Baß, Georg Baier von Kamenta, Georg Schäfer von Goloi-Karamysch, Kreisschreiber Jakob Jost, Alexander Müller von Privalnaja, Johann Kraft von Krasnojarsk, Vorsitzender des katharinenstädtischen Kreises Johann Bauer und dessen schriftführendem Mitglied Christian Sprenger und Kreisschreiber Jakob Kronewald — zusammenzusetzen 2) mit dem Rechte, in dieser Angelegenheit auch noch andere sachkundige Personen herbeizuziehen, sich mit ihren Forderungen an die kompetenten Behörden zu wenden und Versammlungen der Vertreter der Kreise zu veranstalten und 3) dem Herrn Obervorsteher Liebig aufzutragen, diese Denkschrift behufs der Genehmigung derselben dem Kontor vorzustellen.“ —

So lautet diese hochbedeutende Denkschrift. Sie ist wohl auch von dem Obervorsteher Liebig dem Kontor vorgestellt worden. Ist aber höheren Ortes leider nicht genehmigt worden. Infolgedessen sind alle weiteren Schritte in dieser Angelegenheit unterblieben. Die Denkschrift geriet allmählich in Vergessenheit, bis sie durch Diez (Kamyschin) in den hinterlassenen Papieren in dem Kontorgebäude wiedergefunden worden ist und nun im Druck erscheint.

Wie ganz anders hätten sich wohl die Dinge in unseren Wolgakolonien gestaltet, wenn durch diese von den Alten geplante Dekonomische Verwaltung die Tüchtigeren und Einsichtsvolleren aus den Kolonien ein Mittel in die Hand bekommen hätten, um bald abwehrend, bald antreibend in die wirtschaftlichen, sozialen und Bildungsfragen überall auf Berg- und Wiesenseite tatkräftig einzugreifen! Ohne diesen Gedanken erschöpfen zu wollen, sondern um den Leser zu weiterem Nachsinnen in dieser Richtung anzuregen, seien hier nur einige Mißstände in unserem früheren Kolonialleben hervorgehoben.

In den zwei letzten Jahrzehnten vor dem Weltkriege wanderten alljährlich Hunderte, ja in manchen Jahren gar Tausende unserer Leute nach Sibirien. Auf's Geradewohl zogen sie fort, ohne das Ziel ihrer Reise, die Gegend, die Verhältnisse näher zu kennen. Wen sollten sie auch fragen?! So mußte denn jeder Einzelne sein eigener Kundschafter für jene unbekanntes Gegend sein. Und nachdem man nun auf dieser Kundschaftsreise mit der ganzen Familie sein Bißchen verzogen hatte und nichts Geeignetes gefunden, kamen viele, viele wieder zurück, bettelarm und elend, murrend wider das harte Geschick, eine neue Lost für ihre Gemeinde, für die öffentliche Wohltätigkeit. Diese traurige Geschichte wiederholte sich jahraus, jahrein, heute in dieser, morgen in jener Gemeinde. Der Einzelne und jede einzelne Gemeinde mochten eben sehen, wie sie durchkamen, zu Grunde gingen oder nicht; die Gesamtheit der Kolonien kümmerte sich darum nicht. Wäre so etwas möglich gewesen bei einer gemeinsamen Verwaltung? Wären durch eine solche nicht geeignete Orte zur Ansiedlung in Sibirien gesucht und die Auswandererzüge alsdann unter tätiger Mithilfe und Unterstützung dorthin geleitet worden? Ja, wie viel wirtschaftlichen Ruin bei den Einzelnen, wieviel Jammer und Herze-

leid bei so vielen wäre auf solche Weise verhütet worden, wenn ein gemeinsames Wachen und Sorgen aller für den Einzelnen stattgefunden hätte!

Oder, um auf ein zweites zu kommen. In großen Scharen zogen unsere Leute nach Amerika. In Libau und weiter in England (Liverpool) wurden sie, wie genugsam bekannt, von den Schiffsgesellschaften und Agenten auf die gewissenloseste Weise bis auf die letzte Kopeke ausgezogen, wie gefangene Fliegen von Spinnen. Das war so sehr in der Ordnung, daß unsere Leute dieses ganze Auszugssystem schon ganz resigniert als ein unvermeidliches Reiseungemach über sich ergehen ließen. Bei einer Dekonomischen Verwaltung wäre so etwas nicht vorgekommen: sie hätte ihre eigenen Auswandereragenten in Libau gehalten, um über unsere Leute die Hand zu halten und dem übermäßigen Appetit jener Spinnenmenschen wehren zu lassen, nötigenfalls auch die Hilfe der Regierung anzurufen.

Oder, um noch ein Beispiel zu nehmen. In unseren Volkszeitungen ist seinerzeit viel geschrieben worden über in den 70-er und 80-er Jahren und auch noch später stattgefundene Verpachtungen von Gemeindeländereien zu 50 Kop. die Dessjatine in armen Jahren, — von Gemeindeanleihen in jenen armen Jahren, wobei oft bis 10.000 Rubl. Gewinn in einem Jahre an einer Gemeinde gemacht werden sein sollen, — von leichtsinnigen Gemeindebeschlüssen, durch welche in einem Winter das Geld von Hunderten und Tausenden von Dessjatinen Gemeindeländ in die Kabaken getragen, in Gesellschaften und Schandwinkeln verjubelt, von Weibern vermanstet worden sein sollen. Wieviel Volksreichtum ist bei solchem wirtschaften verwirrt worden! Wo wäre so etwas möglich gewesen bei einer Dekonomischen Verwaltung über alle Kolonien, die dem Leichtsinne der einzelnen Gemeinden ein Halt! hätte gebieten können!

Ja, wie ganz anders hätten sich in unseren Kolonien so manche Dinge gestaltet, nicht zum letzten auch das Schulwesen, wenn durch diese von den Alten geplante Dekonomische Verwaltung die Tüchtigeren und Einsichtsvolleren aus den Kolonien ein Mittel in die Hand bekommen hätten, um bald abwehrend, bald antreibend in die wirtschaftlichen, sozialen und Bildungsfragen überall auf Berg- und Wiesen-



seite tatkräftig einzugreifen. Doch aber wäre es ein Fehler gewesen, hätte man unter Voraussetzung der im letzten Beispiel mitgetheilten traurigen Vorkommnisse im Gemeindeleben Volk und Gemeinde immer und ewig wie Unmündige behandeln wollen. Aufgabe dieser Verwaltung mußte sein, solche schwere Fehler zu verhüten und die Gemeinden allmählich zur vollen Mündigkeit, zur wahren Selbständigkeit und Selbstverwaltung zu erziehen bis zu einem organisierten Volk, das durch seine ökonomische Verwaltung stets und überall seine Interessen

hätte vertreten und wahren können, wie solches nach Beispiel eins und zwei fortwährend notwendig gewesen wäre. —

Einige Teile des Saratowschen Kontors, das wollen wir zum Schluß aus Bauers Geschichte noch herübernehmen, so namentlich die Schul- und Kirchenangelegenheiten, bestanden noch bis gegen Ende des Jahres 1876, um dann allmählich, jedes an seinem Teile, an die verschiedenen Ministerien überzugehen, jenes an das Ministerium der Volksaufklärung, letzteres an das Ministerium des Innern. —



## Religiöse Sekten in den deutschen Wolgafolonien.

Von A. Mattern.

(Schluß.)

Ferner sind in unserem Gebiet die sogenannten „Tanzbrüder“ vertreten und haben ihren Sitz am Torgun (Straßburg, Weimar), das eigentliche „Sektenest“ im Gebiet, wie die Pastoren jene Ecke nennen. Diese Sekte wird so genannt, weil das Tanzen zu ihrer gemeinschaftlichen Erbauung im heiligen Geist gehört. Nachdem die Versammelten gesungen, gebetet und die heilige Schrift ausgelegt haben, wie alle anderen Brüdergemeinden, kommt der heilige Geist über sie; Musik ist schon besorgt, die Bänke werden beiseite geschoben, und nun beginnen die Gläubigen den Tanz im hl. Geist.

Nach literarischen Schilderungen ist das eine alte Sekte, die noch in der katholischen Kirche entstanden ist und seit dem 11. Jahrh. besteht. Sie sollen tanzen, bis ihnen Schaum aus dem Munde quillt, Zuckungen sich einstellen und der Unterleib anschwillt. Und doch geben diese „Brüder“ vor, daß sie gerade in diesem Zustande „himmlische Visionen“ sehen. Von der katholischen Kirche wurden diese für vom Teufel Besessene gehalten und bekämpft.

Auch diese Gruppe findet eine Rechtfertigung ihrer Ansichten und Handlungen in der Bibel: „König David tanzte im hl. Geist vor der Bundeslade her, — was so ausgelegt wird, daß der hl. Geist sich auch heute noch, auf die Tanzenden niederläßt. (Vergleiche hier die Worte von A. Marx: „Religion ist ein Opium“.)

Eine besondere Gruppe der Gläubigen bilden die Mennoniten, die sich so nach dem Namen des Begründers dieser Sekte Menno Simons nennen. Ihre Normalschrift ist „Menno's Fundamentbuch“ (1539), welches eine rein evangelische Ansicht und Behandlung des Christentums ohne mystischen Beisatz vertritt. Die Mennoniten verwerfen den Eid, den Krieg und jede Art von Rache, ebenso die Uebernahme obrigkeitlicher Ämter. Im übrigen haben sie eine strenge Sittenzucht. Ihre Ältesten und Lehrer dienen vielfach noch unentgeltlich. Die Kinder werden nicht bei der Geburt, sondern im 14.—16. Jahr getauft. Die Mennoniten haben ihren Hauptsitz in Holland und in Deutschland (Baden, Preußen, Pfalz, Rheinhessen, Württemberg). Unsere Mennoniten sind Auswanderer aus Ostpreußen. Sie wurden bei der Zarenregierung, sowie auch heute noch bei der Sowetregierung ihrer religiösen Ansichten wegen vom aktiven Kriegsdienst befreit, müssen dafür aber in Lazaretten oder auf Waldarbeiten ihre Dienstzeit ausstehen.

Nun sei noch eine Gruppe von Gläubigen erwähnt, die der Kirche starken Abbruch tut. Das sind die Gemeinden, die sich erst während der Sowetregierung von der Pastorenkirche losgetrennt haben. Diese suchen ideell nichts Neues. Sie bleiben in allen Stücken bei den

Bräuchen der lutherischen Kirche, nur daß sie es für ökonomischer halten, statt von Pastoren, sich von ehemaligen Schulmeistern bedienen zu lassen. Der Prediger vollzieht alle Amtshandlungen, die früher nur ordinierte und studierte Pastoren ausüben durften, d. h. sie taufen, konfirmieren, kopulieren, beerdigen, reichen das Abendmahl, predigen auch von der Kanzel wie ein Pastor und bekommen dafür etwa eine mittlere Gage zwischen Pastor und Schulmeister oder auch noch etwas weniger. Geistiger Führer dieser Richtung ist der ehem. Schulmeister Jakob Fritzer.

Gegenwärtig gibt es im Marxstädter und Fedorowkaer Kanton nicht weniger als 20 Dör-

fer und Gutshöfe, die sich auf diese Art bedienen lassen. Doch auch auf der Bergseite, im Franfer und Kamenkaer Kanton, hat diese Richtung festen Fuß gefaßt, was sich zu großem Teil durch die Fahnenflucht der ordinierten Pastoren erklärt. Haben doch während der Revolutionszeit nicht weniger als 10 Pastoren ihre Kirchspiele verlassen.

Uebersichten wir die geschilderte Lage und Entwicklung der religiösen Gruppen und Sekten im Gebiet, so dürfte es einem jeden klar werden, daß die von der Sowjetregierung gestattete Religionsfreiheit einen gewaltigen Zersezungsprozeß in der offiziellen lutherischen Kirche in Gang gebracht hat.



### Ein neuer Wandkalender 1923.

Dem Entdecker der Beschaffenheit des Sonnensystems Nikolaus Kopernikus zum 450-jährigen Gedächtnis seines Geburtstages. — Verfaßt von A. Mattern.

Ein Wandtafelkalender mit anschaulicher Darstellung der Bewegung der Erde und des Mondes um die Sonne, mit kurzer Erklärung der Entstehung der Mond- und Sonnenfinsternisse, mit Angabe der Größe, Bewegung der Sonne, des Mondes und der Erde, der Mondphasen und einer kurzgefaßten Biographie des Kopernikus.

Die Idee des Kalenders und ihre Verwirklichung ist eine recht gelungene. Nach den Zeichnungen des Kalenders und den ihnen beigefügten Erklärungen kann wohl beinahe ein jeder eine richtige Vorstellung bekommen von den Beziehungen zwischen Sonne und Erde und den darausfolgenden Erscheinungen, wie Abwechslung von Tag und Nacht, der Jahreszeiten. Etwas ungewohnt wird anfangs die Reihenfolge der Monate (von rechts nach links) in der ersten Hälfte des Jahres erscheinen, was aber ganz richtig ist und der sichtbaren Bewegung der Sonne unter den Fixsternen entspricht. Bei jedem Monat ist die Benennung des entsprechenden Sternbildes, des Zodiaks, welches sich zur Mitternacht im Meridian befindet, angegeben, doch ohne jede weitere Erklärung, was zu einem Mangel des Kalenders gezählt werden muß, aber durch Raumangel leicht zu erklären ist.

Das Äußere des Kalenders ist recht geschmackvoll. Er müßte sich in jedem Klassenzimmer unserer Schulen befinden, wo er gut als Anschauungsmittel gebraucht werden kann, umsomehr, da er als Jubiläumskalender und den in ihm enthaltenen Erläuterungen nach auch für die nächstfolgenden Jahre seine Bedeutung nicht verlieren wird.

K a — e n.

### R ä t s e l e.

1. Zwei Brüder laufen vorne her,  
Zwei größere hintendrein;  
Sie tragen einen Kasten schwer,  
Da steigst du oft hinein —  
Nun rat, was mag das sein?
2. Bis zu seinem letzten Schlag  
Ist dein Herz von ihm erfüllt;  
Wenig siehst du auch am Tag,  
Wenn es rückwärts dich umhüllt.
3. Zwei Brüder kenn' ich kurz und dick,  
Die geben erst der Hand Geschick  
Und halten oft so viel wie acht,  
Die ihnen ähnlich sind gemacht,  
Der Mensch nur hat sie, nicht das Tier —  
Doch halt, der Affe hat ja vier.

Auflösung der Rätsel in Nr. 4: 1. Die Rabe. 2. Nadel, Nudel. 3. Die Feder.

In russischer Sprache erschienen:

## **Житняк и его культура на Юго-востоке Европейской России.**

Составил П. Н. Константинов, Завед. Красно-Кутек. с.-х. опытн. станц.  
(Das Wüstenkammgras (Schitnjak) und seine Kultur im Südosten d. europ. Rußl.)

Preis 6 Rbl., mit Uebersendung 7 Rbl.

Im Druck befindet sich und wird nächstens in deutscher Sprache erscheinen:

## **Die Bäume und Sträucher unserer deutschen Wolgakolonien.**

Verfaßt von Emil Meyer.

Beide Broschüren sind sehr wichtig für den Landmann, aber auch jeder Naturfreund wird sie nicht missen wollen. Da nur eine beschränkte Auflage gedruckt wurde und bald vergriffen sein wird, so bitten wir alle die sich dafür interessieren baldmöglichst Bestellungen einjenden zu wollen.

Bestelladresse: Ред. журн. „Unsere Wirtschaft“ Покровск. Области немцев Поволжья,  
Коммунистическая улица № 51.

Das Potrowsker Kontor der Aktiengesellschaft für Handel mit Getreide  
und anderen landwirtschaftlichen Produkten

## **„С х л е б о п р о д у к т“**

kauft gegen bar und gegen Warenaustausch Getreide und andere landwirtschaftl. Produkte.

In dem, bei dem Kontor eröffneten Magazin, ist eine

### **g r o ß e A u s w a h l**

aller möglicher Bedarfsartikel vorhanden, wie:

Mehl, Manufaktur verschiedener Sorten, Galanterie- und Eisenwaren, Sägen, Beile, Sensen, Schaufeln, Hämmer, Zangen und andere Tischlerwerkzeuge, Schließör, sowie auch anderer hauswirtschaftlicher Gebrauchsgegenstände und Kanzleizubehör.

Adresse des Kontors: Potrowsk,owo-Ufensfaja Nr. 1.

Adresse des Magazins: Kommunarenplaz Nr. 12, unter dem Gebietsvollzugskomitee.

## Der 10. Allr. Rätekongreß über die Allrussische Landwirtschaftsausstellung.



Indem wir den erfolgreichen Charakter der Organisationsarbeit der Allrussischen Landwirtschaftsausstellung konstatieren, welche in Durchführung des Beschlusses des vorigen Rätekongresses organisiert wird, beauftragt der 10. Rätekongreß den Rat der Volkskommissare, die Ausstellung rechtzeitig mit den nötigen Mitteln zu versorgen und fordert alle Organe der Sowjetmacht und die werktätige Bevölkerung auf, sich energisch zur Anteilnahme an der Ausstellung vorzubereiten, um die Haupt-Ergebnisse im Gebiete der Wiederherstellung, Befestigung und Weiterentwicklung der Landwirtschaft den neuesten Anforderungen der Wissenschaft gemäß, unter der Leitung der Arbeiter und Bauernmacht, zu zeigen.